

Interviews mit Freunden und Kollegen
2017

Andreas Sell

Ich habe keinen durchschnittlichen Arbeitstag. Entweder arbeite ich nur oder ich arbeite nicht. So zumindest ist meine Wahrnehmung. Ich kann das nicht trennen. Das war schon immer so. Wenn ich eine Arbeitsstelle habe, dann ist alles ganz normal, und wenn ich keine habe, dann ist das Interpretationssache. Ich bemerke selbst, wenn ich zuviel arbeite und mein Verhalten arbeitssüchtige Züge annimmt. Ich erkenne das durch mein subjektives Empfinden. Eine Freundin hat vor zwanzig Jahren zu mir gesagt: „Geld definiert Arbeit“. Ich war damals versucht, umsonst am Theater zu arbeiten, weil ich noch eine andere Stelle hatte. In dem Moment, in dem man bezahlt wird, ist die eigene Tätigkeit als Arbeit anerkannt. Dass Geld Arbeit definiert, ist heute Gemeinplatz geworden. Jeder kämpft um Bezahlung und viele arbeiten umsonst. Früher war das noch nicht der Kampfplatz für mich. Inzwischen ist es so, dass ich meiner Meinung nach viel arbeite, aber fast nicht bezahlt werde. Das belastet mich, weil es existenziell problematisch ist und gleichzeitig gibt es das Anerkennungsproblem. Ich finde, entweder man produziert etwas, was eine Geltung hat (das ist schwierig) oder findet Vereinbarungen über die man bezahlt wird (das ist auch schwierig). Früher hatte ich eine feste Stelle an der Universität und konnte das, was ich darüber hinaus arbeitete, kostenlos machen. Ich konnte alles, was mir sinnvoll erschien, freiwillig und umsonst machen. Das fand ich gut. Das war ein Luxus, der durch die Stelle möglich war. Seitdem ich solche Stellen nicht mehr habe, arbeite ich genauso viel oder mehr als vorher. Aber es ist alles bisschen meine eigene Sache. Das finde ich schwierig. Manchmal habe ich das Gefühl, das sei die große Freiheit. Aber das sind nur Momente, in denen ich so fühle. Wenn ich Leute höre, die sagen, sie haben noch drei Stunden gearbeitet und dann sind sie nach Hause gegangen, ist mir das fremd. Ich erhole mich nur, wenn ich mit irgendeiner Arbeit ein Ergebnis erziele. Der Moment, in dem etwas klappt, wo ich etwas gelöst habe oder wo etwas besteht vor Anderen, das ist der Moment der Erholung. Ich mache auch gerne nichts, aber dann macht der Kopf viel und er arbeitet immer gegen mich. Beim Nichtstun schaue ich an die Wand. Ich finde es toll, wenn ich mich nicht zu etwas zwingen muss und nicht zu etwas gezwungen werde. Das Nichtstun finde ich als Möglichkeit angenehm. Es geht nur nicht lange gut. Es wird immer schnell unbequem. Es funktioniert nur als Phase innerhalb eines Prozesses. Ich bekomme körperliche Schmerzen, wenn ich zu lange herumhänge. Es wird auch mental unangenehm, weil die Gedanken sich verknoten. Sie haben keinen Fluchtpunkt. Deshalb braucht man immer ein Projekt, für das man Ideen produziert. Auf diese Weise erhält man eine Dynamik, die man sonst nicht hat. Das finde ich notwendig, um den Körper in Bewegung zu halten und das, was man denkt, in irgendeine Bewegung zu bringen. Sonst ist es wie ein Vergiftungszustand. Sonst vergiften sich die Muskeln, und sonst vergiften sich auch die Gedanken. Deshalb ist ein

Projekt gut. Der ständige Druck, etwas lösen zu müssen, und dass man das tut, gibt gleichzeitig eine Entlastung. Ich kann einen genauso intensiven Prozess ohne Projekt haben. Aber das führt in die Katastrophe. Nur die Produktion, die das begleitet, ist letztendlich die Rettung. Ein Projekt kann an jeder Stelle scheitern. Man muss die Probleme immer so lösen, dass es für das Projekt stimmt und dass es die richtige Lösung in der Situation ist. Ich glaube in dem Zusammenhang gibt es richtig und falsch. Wenn man ein Problem gelöst hat, dann kommt ein nächstes, und wenn man dieses nicht richtig löst, dann sind alle vorherigen Entscheidungen hinfällig. Man muss jedes Problem lösen, so dass am Ende alles funktioniert, weil alles in einem Gesamtzusammenhang steht. Das ist ein unglaublicher Leistungsdruck, der auch hilft. Es entsteht ein absolut durchgearbeitetes Gefüge. Das ist der Ansporn. Deshalb macht man das bis zur Erschöpfung. Geld brauche ich bei einem solchen Projekt, um die Beteiligten und mich zu bezahlen. Wir müssen von etwas leben. Als Ergebnis einer solchen Kraftanstrengung soll auch der Lebensunterhalt gedeckt sein. Ich habe vorher mit dem, was ich gelernt habe, Geld verdient, aber durch eine Veränderung im Beschäftigungsverhältnis mache ich dasselbe nun kaum bezahlt. Ich hatte früher Glück, dass das, was ich sowieso machen wollte, bezahlt wurde. Jetzt unterrichte ich Studenten für ein minimales Entgelt. Ich stehe mit meinen Studenten in einem Vertrauensverhältnis. Sie lernen was, und am Ende des Studiums sind wir befreundet. Sie sind zufrieden und schätzen mich. Das gibt mir Anerkennung, gleichzeitig ist es eine Katastrophe, denn diese sinnvolle Tätigkeit ist nicht mehr so bezahlt, dass ich mich als jemand definieren kann, der davon lebt. Das gibt Legitimationsstress für die Persönlichkeit. Ich mache an der Universität das gleiche wie vorher für wenig Geld. Es ist schade, dass das, was man arbeitet, was man kann und was auf irgendeine Art auch ankommt, nicht mehr (bezahlt) gebraucht wird. Das Grundeinkommen halte ich für gut, aber ich weiss nicht, wie es funktionieren soll. Mir wäre es im Prinzip lieber, wenn die Arbeit, die ich mache, bezahlt würde. Ich finde die Idee, dass man arbeitet und dafür Geld bekommt, schön. Jetzt mache ich meine Arbeit unter verschärften Bedingungen. Ich mache sie, um vor mir selber und den Anderen zu bestehen. Ich kämpfe den Kampf, den man immer wieder neu kämpft. Jetzt aber außerhalb des Rahmens. Ich hätte meine Stelle gerne wieder, aber es klappt nicht. Ich denke mir manchmal, wie bin ich nur zu dieser Strafe gekommen? Früher galt für mich als Selbstverwirklichung, dass man nur seinen eigenen Maßstäben hinterher eifert, aber von außen, jenseits jeder Anerkennung, unbeobachtet bleibt. Ich dachte mir, dass man nicht um Anerkennung kämpfen kann. Entweder man hat sie, dann braucht man nicht um sie zu kämpfen, oder man hat sie nicht und kann nicht um sie kämpfen. Denn es gibt keine Möglichkeit, Anerkennung zu erkämpfen.

Ich glaube, dass das Subproletariat seine eigene Würde und Verachtung für die Arbeitgeber hat. Außerdem glaube ich, dass eine wichtige Person innerhalb ihres Clans maximale Achtung haben kann. Ich habe das Gefühl, es wird bald keine Klassen mehr geben, weil es keinen gesellschaftlichen Unterschied und weil es keine Solidarität mehr gibt. Die Klassen lösen sich auf zu einer amorphen Masse, die sich nicht mehr zu einer Bewegung formieren kann. Sie ist nicht mehr kollektivfähig. Es gibt den digital erzeugten Mob. Es gibt Menschen, die mit ihrem Handy leben, aber nicht mehr versuchen, an Bildung heranzukommen. Es gibt Kinder, die verslumen im Konsumwahnsinn. Ganze Familien degenerieren. Sie sind nicht mehr kampffähig. Wie will man sich in so einem Zustand zusammenschließen und denken, dass es noch andere gibt, denen es so geht. Ich mache mir Sorgen um den Subjektstatus der verletzten Leute. Ich habe das Gefühl, dass Kinder aus diesem Proletariat keine ansprechbaren Eltern mehr haben. Dass diese Kinder nichts lernen, sich nicht bewegen, nicht sprechen und kein Essen kriegen, weil keiner im Haushalt kochen kann. Das ist eine Verletzung, da basale Sachen nicht gelernt werden. Kinderarbeit ist eine andere Form von Zerstörung, als im Konsum zu verblöden. Seitdem es Handies gibt, finde ich, werden Verabredungen nicht mehr eingehalten. Ich kann sagen, dass ich ein Mensch bin, der noch altmodische Apparate hat und sich von der neuen Technologie gestört fühlt. Es muss Schutzgehege für analoge Erfahrung geben. Es muss einen Teil im Leben geben, der von der digitalen Überwucherung geschützt ist. Die Eltern müssen ihren Kindern Frühstück machen und mit ihnen sprechen. Das kann nicht von einer Maschine erreicht werden, sondern durch ihren Abzug. Es muss ein Schutz und eine Pflege für den uralten Teil des Menschen geschaffen werden. Der Eingriff des Menschen in die Natur geht schief. Das Clone-Schaf war qualitativ nicht gut. Die Kinder, die im Reagenzglas gezeugt werden, werden voraussichtlich verstärkt Tumore bekommen. Es ist alles zu achtzig Prozent gelungen und zu zwanzig Prozent Pfusch. Der Mensch handelt sich neue Probleme ein. Ich fand es toll, als die Mitfahrzentrale aufkam. Ich war begeistert, dass es so etwas gibt. Jetzt ist es zu einem kommerziellen Ding heruntergekommen. In der Anfangszeit waren alle begeistert. Es lief auf einer Vertrauensbasis. Es war informell. Ich hatte einen direkten Kontakt zu den Leuten, die mitgefahren sind. Es gab keine Versicherung. Die Zentrale hat einfach nur vermittelt. Jetzt ist das Ganze überführt in ein Unternehmen, bei dem es so ist, als würde man einen Dienstleistungsvertrag abschließen. Mittlerweile nehme ich keinen über die Vermittlung der Mitfahrzentrale mehr mit. Die fortschrittlichen Entwicklungen nehmen irgendwann einen anderen Verlauf, der meistens Vertrauensverhältnisse auflöst. Vertrauen kann entbehrt werden. An die Stelle von Vertrauen tritt ein Regelwerk, aus dem jemand Profit zieht. Die Argumente sind immer

Angst. Angst vor Betrug. Das Niveau, das die menschlichen Beziehungen vorher einmal hatten, ist weg. Ich habe nichts gegen neue Möglichkeiten, aber sie verrotten schnell. Das beobachte ich. Auch politisch sehe ich das. Der Kommunismus war eine tolle Idee, aber er ist schief gegangen. Manchmal denke ich, die tollsten Ideen werden am Ende das Schlimmste, weil sie nicht gut realisiert werden, zumindest nicht dauerhaft. Ich weiß nicht warum.

Ich hätte nichts dagegen, wenn alle Menschen auf der Welt Internetzugang hätten, aber es hätte auch viele Nachteile. Zum Beispiel finde ich es toll, dass man in Bibliotheken nur noch im Ausnahmefall gehen muss. Ich habe früher unheimlich gekämpft, um Videoausschnitte zu bekommen. Ich hatte mir wichtige Stellen immer kopiert, um sie im Seminar zu zeigen. Das war qualitativ ein Problem. Das geht jetzt viel besser, aber es gibt auch Gegenbeispiele. Ich hatte eine bestimmte Idee zu einem Film, den ich zeigen wollte. Es war schwer die deutsche Edition zu finden. Ich fand sie schließlich auf YouTube, doch fehlte dort genau die Sequenz, die ich benötigte. Ich habe keine Ahnung, weshalb genau die Einstellung herausgeschnitten war. Die Verfügbarkeit nützt in manchen Fällen sehr, aber es gibt eine andere Art von Fehlern, die im Analogen, mit seiner komplizierteren Verfügbarkeit, in dem Maß nicht auftaucht. Es entsteht eine andere Art von Verunsicherung. Das Material ist auch nicht mehr so viel wert. Die Belege, die man bringt, heißen nichts mehr. Früher war ich genau mit den Belegen. Heute ist das eher bedeutungslos für die Argumentation.

So ein Begriff wie ‚Ich‘ funktioniert über eine Grenze. Es ist genau dadurch definiert, dass ich darunter leide, dass ich Grenzen habe und dass ich getrennt bin von den Anderen. In der Tragödie heißt es: ‚durch Leiden lernen‘. Das ist die menschliche Konstitution. Das macht ihn aus. Das möchte ich nicht über Bord werfen. Man ist in seinem Leiden so definiert, dass man aus diesen Verletzungen sich entwickeln will, und man will sich nicht irgendwie entwickeln, sondern möchte sich spezifisch entwickeln. Ich glaube, dass niemand seinen Körper überwinden möchte. Man möchte in seinem Körper wohnen. Man will das Geist-Körper Verhältnis intakt haben. Beim Sex amüsieren sich Geist und Körper zusammen. Das wäre weg, wenn ich mein Hirn in einen Computer einspeisen würde. Die heutige verslumte Masse von Menschen kann nicht mehr zum Stadium einer eigenen Identität vordringen, da ihre Entwicklung durch ihre Umwelt gestört ist. Die Menschen können sich nicht mehr zusammenschließen, weil sie unterhalb der Ebene, bei der man an Selbstbestimmung denkt, dümpeln. Die Selbsterkenntnis ist die Erkenntnis der Grenze, und wenn ich die Grenze erkenne, erahne ich, was jenseits der Grenze liegt. Genauso wie die Körpergrenzen eine lustvolle Einrichtung sind, so sind sie gleichzeit-

ig eine schmerzhaftige Begrenzung. Es ist doch der Witz an der menschlichen Existenz, dass man mit den Grenzen manövriert und mental damit umgeht. Wenn ich die Körper-Geist-Spannung nicht hätte, dann wäre ich doch nicht mehr Mensch. Ich meine das nicht so konservativ, wie es vielleicht klingt, aber ich verteidige einen unerschöpflichen Erfahrungsbereich. Zum Beispiel bin ich mir bei den Virtualitätsbrillen nicht so sicher, ob das genauso interessant ist, wie ohne eine solche Brille durch die Straße zu gehen. Irgendetwas ist an dem Langweiligen interessanter. Viele menschliche Entwicklungen, die dachten ‚sie sind es‘, haben sich erübrigt oder waren nur eine Zeit lang interessant. Ich würde den Körper nicht überwinden wollen. Ich empfinde das, was ich denke und was ich fühle, oft als dissonant und freue mich, wenn es für einen Moment lang zusammengeht. Ich mache mir um die Sozialstrukturen, die etwas mit der altmodischen Idee vom Menschsein zu tun haben, die größten Sorgen. Ich befürchte, dass sich die Verhältnisse zwischen den Menschen als formulierte Gruppe nicht mehr herstellen, dass die Menschen vereinzelt umherlaufen. Ich wollte ein Projekt machen über Arbeit, weil ich beobachtet habe, dass in meinem ländlichen Umfeld alle Menschen, ob sie neunzig Jahre oder siebenundneunzig Jahre oder vierzig Jahre oder zwölf Jahre alt sind, sich über Arbeit zueinander ins Verhältnis setzen. Das kann man vielleicht feudal nennen, aber irgendwie war das für alle Menschen wichtig, und so haben sie dann untereinander funktioniert. In Bezugnahme auf die Arbeit. Das ist ein anderer Arbeitsbegriff als er heute auftaucht. In Südeuropa definieren sich die Menschen stärker über die Gruppe als im Norden Europas. Ich habe beobachtet, dass der einzelne Mensch sich dort in einer Gruppe sehr wohl wichtig nimmt. Er erhält durch die Gruppe Anerkennung und entwickelt Stolz. Das ist bei den individualistischen Deutschen zurückgedrängt, weil es keinen gibt, der einen bewundern könnte. Es gibt einen Text von Karl Marx ‚Gesetzt wir hätten als Menschen produziert‘, der eine Utopie entwirft. Es geht darum, dass der Eine den Anderen in dem, was er produziert, anerkennt und sie sich gegenseitig bestätigen. Das ist meiner Meinung nach die Utopie von nicht entfremdeter Arbeit in dem Sinne, dass die Arbeit eigentlich eine soziale Tat ist, die ein Sozialsystem etabliert und bestätigt. Ich finde, das geht verloren, und die Technik hilft nicht, den Verlust aufzuhalten. Es wäre wichtig, das wieder herzustellen, damit der Mensch als altmodische Maschine wieder eine Chance hat. Ich finde Technik gut, aber dieser altmodische Teil, dass man atmet, dass man isst und dass man mit Leuten spricht und nicht genau weiß was. Dieser altmodische Teil braucht ein Gehege, damit er nicht dauernd unterbrochen wird. Das hätte ich gerne. Da ist die Technik nicht rücksichtsvoll. Ein Handy ist nicht aufmerksam, nimmt auch keine Rücksicht. Die ganzen Regeln, die dann eingeführt werden sind lächerlich. Dass man in eine Edelsauna geht und da ist dann ‚digital detox‘, weil

man sein Handy im Schließfach lassen muss. Das sind Notfallregelungen, die teuer bezahlt werden. Das ist alles Murx. Das ganz banale, dass man einatmet und dass man ausatmet und dass man das einigermaßen ungestört macht und der Blutdruck auch normal bleibt, das ist doch etwas, was man nur mit Mühe vor der von technikzerfurchten Situation verteidigen kann. Nicht nur einatmen und ausatmen und dann ins Koma fallen, sondern einatmen und ausatmen und dann sich freiwillig bewegen und irgendetwas machen. Diesen altmodischen Teil hat man, egal ob man Computerfachmann ist oder nicht. Die Leute gehen ins Sportstudio und trainieren ihre Körper, damit sie aussehen wie die Zeichnungen in den Animationsfilmen. Die Idee, dass man den Körper formt, damit er resistent ist, ist nicht die Lösung. Das Altern ist ein Prozess, den man moderieren muss. Viele Leute verdrängen das dauerhaft. Altern als Zerfallsprozess, mit dem man umgeht, finde ich besonders. Meine Omas mit ihren alten Körpern hatten eine besondere Ausstrahlung. Bestimmt eine andere als jemand, der jeden Tag Liegestützen macht, um das Alter zu verleugnen. So eine Art von Passivität gehört auch zum Menschsein und ist ein Wissen, das verloren geht, wenn man diese Clouds als Wissenspeicher setzt. Es gibt ein Wissen, das unterhalb der Abspaltung des Geistes liegt.

Eine gute soziale Beziehung hat mit Vertrauen zu tun. ‚Der zerbrochne Krug‘ von Kleist ist meiner Meinung nach ein Stück über die Zerstörung von Vertrauensverhältnissen. Was die Vertrauensverhältnisse heutzutage so stark erschüttert, ist die Wirtschaft mit der Angst. Viele Wirtschaftsmodelle arbeiten mit der Angst der Menschen. Das ist das Gegenteil von Gesellschaft. Im Kommunismus wurde behauptet, dass die Familie nicht die Grenze der Vertrauensbeziehungen ist, sondern zumindest in der eigenen Klasse Vertrauensbeziehung bestehen. Ich würde für dich prinzipiell das gleiche tun wie für meine Freundin. Ich lebe in einer isolierten Situation, da ich meine geregelte Arbeit nicht mehr habe. Deshalb mache ich regelmäßig Essenseinladungen, zu denen ich jeden einlade, den ich kenne. Mal kommen alle, mal kommen nur fünf. Die Einschaltquote schwankt, und ich merke an mir, dass ich dieses Selektionsverfahren, wie es viele Leute machen, unangenehm finde. Gute Freunde von mir haben Kinder, sie laden mich zu ihren Familienfeiern nicht ein. Ich verachte das. Ich lade alle Leute ein, ob es Freunde sind oder entfernte Bekannte. Mit meinem Angebot unterscheide ich nicht zwischen den Menschen. Das Angebot, das Vertrauensverhältnis zu behalten mache ich jedem, den ich in dieser Weise kennen gelernt habe. Meine Welt ist meiner Meinung nach reicher, wenn es viele verschiedene Menschen in ihr gibt. Nicht nur alte Bekannte, die im Selektionsprozess des Lebens übrig geblieben sind. Es geht mir nicht darum, was für jemanden zu machen, sondern es geht mir darum, jemandem mit der

Anmutung eines Vertrauensverhältnisses entgegenzutreten. Auch zu meinen Studenten versuche ich ein Vertrauensverhältnis herzustellen, dass das in so einer Maschine wie der Universität manchmal problematisch ist und so etwas wie Notengebung schwer zu bewältigen, ist die eine Sache, aber die andere Sache ist, dass meiner Meinung nach Beziehungen, die nicht auf einer Vertrauensbasis existieren, gar keinen Wert haben oder gar keine Beziehungen sind. Das ist einfach so.

Wenn ich beim Einkaufen versuche, ein Vertrauensverhältnis herzustellen, dann mache ich das an der falschen Stelle. Das wird schief gehen, denn natürlich will der Verkäufer ein Geschäft machen. Wie die Welt tickt, finde ich an vielen Stellen sinnlos. Was haben die Leute denn davon, wenn Sie mich übers Ohr hauen? Was soll das? Das ist eine tödliche Verletzung. Im 'zerbrochenen Krug' geht es darum, dass keiner dem anderen glaubt und dass aber nur einer lügt. Der, der lügt, ist der fantastischste. Er ist der Richter. Ich glaube, es geht auch darum, dass sich auf einer juristischen Ebene nichts reparieren lässt. Es geht nicht um ethische Fragen. Es geht um ein Interesse an Begegnungen oder so etwas albernem. Wenn ich das so beantworte, weiß ich nicht, ob ich in dieser Situation lieber dem guten Freund begegne oder jemandem, den ich nicht kenne. Begegnung schließt ein, dass man sich nicht verschanzt hinter anderen Interessen. Das beklage ich. Diane Arbus hat Fotos von Preisverleihungen in ganz Amerika gemacht. Sie thematisiert, dass dabei stets nur der Moment, in dem einer siegt, fotografiert wird, aber nicht der Moment danach. Das Siegen ist gleichzeitig eine Verletzung. Das finde ich auch. Wettkämpfe haben etwas trauriges. Auch der Sieger trägt eine Wunde davon. Arbus hat diese Fotoserie gemacht, weil sie etwas in der amerikanischen Gesellschaft sah und zeigen wollte. Das, was sie damals fotografierte, schockierte bei der Betrachtung. An den Fotos sieht man Kritik. Heute funktioniert diese Art von Gesellschaftskritik nicht mehr, weil die Parodie das Normale ist. Es regt sich niemand mehr darüber auf, dass ein Supermarkt ‚real‘ heißt. Damals hätten sich die Leute über eine Sendung wie ‚Germany's next Topmodel‘ empört. Sie hätten sich, weil dort ganz offen Machtmechanismen ausgestellt, abgespielt und exerziert werden, aufgeregt. Ich denke, dass etwas verloren gegangen ist. Es ist in den Medien oft zu lesen: ‚Zutiefst gespaltene Nation‘. Kurz vorher hat man noch gesagt: ‚Es gibt keine Solidarität mehr‘. ‚Zutiefst gespaltene Nation‘ ist etwas jenseits von Solidarität. Es gibt nur noch Feindbilder. Es ist wie Klassenkampf ohne Klassen. Das ist eine komische Sache. Ich weiß nicht, wo da die Utopie herkommen soll. Man versucht immer die eigenen Verletzungen zu beantworten. In dem Moment, in dem man sich als Teil einer politischen Gruppe fühlt, kann man noch Forderungen stellen. Aber wenn es nur noch die privaten Verletzungen sind, was will man da noch machen?

Ich versuche um 8.00 Uhr aufzustehen und mich für den Tag fertig zu machen. Dafür brauche ich eine Stunde. Dann setze ich mich an den Schreibtisch und ordne die Tagesaufgaben nach Priorität. Ich gebe mir für sie einen Zeitrahmen, in dem ich sie bewältige. Mittags esse ich etwas kleines und arbeite danach wieder am Schreibtisch. Wenn ich Kunden treffe, komme ich für kurze Zeit aus meiner Wohnung. Ich würde mir gerne Zeit für Sport nehmen, da ich viel am Schreibtisch bin. Doch tue ich es nicht. In meiner Freizeit treffe ich mich mit Freunden und gehe saufen.

Ich empfangen seit Kurzem Arbeitslosengeld. Ich darf zum Arbeitslosengeld dazu verdienen, brauche dann aber auch Ausgaben. Ich arbeite nicht ‚schwarz‘, aber man kann Geld mit Nischen verdienen, z.B. Bitcoins oder Amazon Gutscheine erwerben.

Seit 6 Jahren bin ich selbstständig und kämpfe um jeden Euro. Mittlerweile bin ich dessen müde. Ich kenne es 12 Stunden am Tag zu arbeiten. Von 10.00 Uhr bis 22.00 Uhr. Die Vermischung von Freizeit und Arbeit ist ein Dauerzustand, den ich jetzt ändern möchte. Ab 18.00 Uhr beginnt meine Freizeit. Auch wenn es mir dann langweilig ist. Mit dieser Situation bin ich zufrieden, doch kann ich nicht auf diese Weise beim JobCenter angemeldet bleiben. Die Freiberuflichkeit, die ich derzeit in der Arbeitslosigkeit habe, wird vom JobCenter nur eine bestimmte Zeit geduldet. Wenn sich meine Finanzen in einem Jahr nicht positiv entwickeln, was nicht passieren wird, wird mich das JobCenter dazu drängen eine Anstellung anzunehmen, bzw. Weiterbildungen zu machen. Arbeitslosengeld ist keine Lösung. Deshalb suche ich ein Angestelltenverhältnis in dem ich geregelte Arbeitszeiten habe und mir keine Gedanken über die Kunden machen muss. In Deutschland ist man Angestellter, Arbeitsloser oder Arbeitgeber. Die Lobby für Selbstständige schmilzt.

Als ich freiberuflich für ein großes Unternehmen arbeitete, hatte ich fließende Arbeitszeiten. Ich konnte kommen und gehen, wann ich wollte. Doch wurde die Leistung überprüft. Ich musste in kurzer Zeit viel erledigen bzw. an Kollegen abgeben. Da kommt man an seine Grenzen. Wenn man die Leistung nicht bringt verliert man die Arbeit.

In Schweden gibt es eine Studie, in der der 6-Stunden Arbeitstag untersucht wird. Es kam heraus, dass die Leistung die gleiche ist, wie bei einem 8-Stunden Arbeitstag. Die Arbeitnehmer sind motivierter, positiv zu ihrem Unternehmen eingestellt und gesünder. Dieses Model wird von staatlicher Seite nach und nach umgesetzt. Das finde ich gut.

An persönliches konnte ich 6 Jahre lang nicht denken. Meine persönliche Entwicklung ist auf der Strecke geblieben. Ich habe keine Philosophie oder Religion. Ich will meine Haut in eine sichere Existenz retten.

Ich würde mich gerne für Tierrechte engagieren. Ich möchte in einer ruhigen und friedlichen Atmosphäre leben. Ich liebe ruhige Musik, Tee, Regelmäßigkeit, eine saubere Wohnung und nette Menschen um mich. Ich halte den deutschen Arbeitsethos für krankhaft. In Deutschland verzichten die Menschen auf Urlaub, um mehr Geld zu verdienen.

Bei mir ist jeder Tag anders. Das einzig Regelmäßige, dass es in meinem Leben gibt ist aufstehen und schlafen gehen. Ich habe unterschiedliche Jobs und in denen arbeite ich zu unterschiedlichen Zeiten. Ich habe wenig Reglement. Heute gehe ich um 14.00 Uhr arbeiten. Ich kann zu Beginn der Woche schon ungefähr bestimmen, was in der Woche passieren wird. Diese Woche war ziemlich anstrengend. Heute gehe ich noch einmal arbeiten und die restlichen Tage der Woche werde ich ins Atelier gehen, weil ich künstlerisch arbeiten möchte. Gestern bin ich früh aufgestanden und habe meditiert, danach bin ich um 10.00 Uhr arbeiten gegangen. Ich dachte ich würde nur 1 Stunde arbeiten müssen, aber dann dauerte es doch 4 Stunden. Später habe ich mich ausgeruht und Kunst gemacht. Ich bin eher ein Mensch, der faul ist. Ich könnte auch ohne Arbeit, ohne irgendetwas zu tun sein. Ich könnte auch auf einer einsamen Insel leben, mir jeden Tag Trinkwasser und Essen beschaffen. Ich würde die geringfügigste Arbeit tun, wenn ich in einer paradiesischen Welt leben würde. Ich habe aber auch den Anspruch mit meinem Leben in der Welt etwas zu verändern, sodass sie mir besser gefällt. Deswegen lebe ich nicht auf einer einsamen Insel, sondern in einer Großstadt. Ich würde den Kapitalismus abschaffen. Ich habe nie etwas für mich selber gemacht. Als ich in Hausprojekten wohnte, hatte ich einen idealistischen Grundgedanken. Wir haben gebaut und ohne Entgeltung gearbeitet. Das habe ich nur gemacht, weil ich einen Ort schaffen wollte der freier ist als anderswo, an dem die Miete gering bleibt, wo man anders sein kann als in der restlichen Gesellschaft. Ich wollte einen Freiraum für die Allgemeinheit schaffen. Auch meine jetzige Beschäftigung in einem Veganladen sehe ich als Dienst für die Allgemeinheit. Ich hatte nie Interesse daran Verkäufer zu werden, aber so wie wir im Laden miteinander umgehen, haben wir eine gute Alternative zum Kapitalismus geschaffen. Wir arbeiten solidarisch zusammen und agieren nicht profitorientiert. Das was ich tue, sehe ich in einem großen Zusammenhang. Natürlich ist es auch schön dort zu arbeiten, da ich das Geschäft mit aufgebaut und mir meine Arbeitsstelle selbst geschaffen habe. Das Geschäft ist ein Beispiel, dass für weitere Kollektive dienen kann. Dass auch andere Menschen sich ihre eigene Arbeit schaffen und damit ihr Geld verdienen. Das Kollektiv ist für mich ein Gegenmodell zum Kapitalismus. Der Kapitalismus beruht auf Ausbeutung und Gewinnmaximierung Einzelner. Im Kollektiv versuchen wir gleichberechtigt miteinander umzugehen, die Entscheidungen werden zusammen getroffen. Wir sehen uns zu anderen Unternehmen nicht als Konkurrenz. Wir sind nicht profitorientiert und nehmen an Geld nur das was wir brauchen. So versuchen wir die Preise niedrig zu halten, damit man sich unsere Produkte leisten kann. Würden wir mehr Geld verdienen, als wir brauchen, dann würden wir den Überschuss spenden. In den letzten zehn Jahren sind viele Kollektive in Berlin entstanden.

Das ist für mich eine neue und gute Art des Wirtschaftens. Die Arbeit im Veganladen bringt nicht genug Geld ein, um davon zu leben, deshalb habe ich Nebenjobs. Sie machen mir Spaß, aber ich mache sie nur zum Gelderwerb. Seit einem halben Jahr werde ich vom Jobcenter unterstützt, so habe ich Freiraum neue Sachen zu entwickeln. Es war vorher schwer als Künstler die eigene Kunst, die Arbeit im Veganladen und die Nebenjobs parallel zu bewältigen. Jetzt ist es einfacher. Der Nebenjob ist weggefallen. Ich arbeite nur noch im Veganladen und kümmere mich um meinen Sohn. Aber das sind für mich, genauso wie die künstlerische Arbeit, keine Pflichten. Für mich ist alles Freizeit. Ich gehe gerne in den Veganladen. Ich mag die Leute dort, es gibt gute Lebensmittel, mit denen ich mich auseinandersetze und die ich zwischendurch konsumiere. Die Kunden sind interessant. Ich hatte für zwei Jahre aufgehört im Laden zu arbeiten, weil es mir zu viel wurde. Ich wollte kein Verkäufer mehr sein. Jetzt arbeite ich ein- bis zweimal die Woche im Laden und es fühlt sich nicht als Arbeit an. Vielleicht ein bisschen, weil es lange Schichten sind. Ich komme erst um 22.00 Uhr nach Hause. Es würde sich nicht wie Freizeit anfühlen, wenn ich dort mehr arbeiten würde. Selbst in einem Kollektiv fühlt sich Verkaufen kapitalistisch an. Wenn viele Leute ins Geschäft kommen und man ist nur mit dem Verkauf beschäftigt, dann ist das purer Kapitalismus. Das macht mir keinen Spaß. Mein eigentlicher Beruf ist Künstler. Für diese Arbeit brauche ich unterschiedliche Inputs. Ich hole sie mir aus meinem Alltag. Ich frage mich, ob ich jeden Tag ins Atelier gehen würde, wenn ich angemessen für meine Arbeit als Künstler bezahlt würde. Kunst zu produzieren bedeutet mir am meisten. Da bin ich mir am nächsten. Ich mache immer noch Kunst, obwohl ich schon 30 Jahre lang nichts damit verdiene. Vor einem Jahr habe ich mich dafür entschieden nur noch für mich Kunst zu produzieren und nicht für die Öffentlichkeit. Die Arbeit im Veganladen ist Teil meiner Weltansicht. Viele meiner Bekannten sagen, ich sollte sie auch als Kunst bezeichnen. Sie sehen keinen großen Unterschied zwischen meiner künstlerischen Arbeit und der Arbeit im Laden. Für mich gibt es da einen Unterschied. Die Freiheit der Kunst ist wichtig. Die Arbeit im Laden ist zu nah an der Gesellschaft, der Realität, dem Alltag. Alle Projekte, sowie der Veganladen, habe ich nie als Kunst bezeichnet. Im Atelier habe ich die Möglichkeit Gegenstände nach freier Wahl zu benutzen, im Laden ist meine Wahl begrenzter. In der Kunst bin ich gedanklich frei. Die Freiheit ist im Kopf. Sie ist die Möglichkeit alles zu denken. Sie hat keine Grenzen. Es gibt keine Struktur, die das von außen ändern könnte. Ich kann die Welt anders sehen, anders als sie ist. Ich benutze die Freiheit im Denken. Natürlich ist man an Verhaltensmuster gebunden, aber ich denke man kann mehr Freiheit nutzen, als wir es tun. Die Kraft aus dem Atelier bringe ich in meinem Alltag. Es gibt keine klare Abgrenzung. Ich habe

eine bestimmte Herangehensweise, wie ich Kunst mache. Das entspricht nicht meiner Herangehensweise beim Verkauf im Laden. Ein Kunstwerk entsteht bei mir durch die Liebe zum Material, das Basteln und die Konzeptentwicklung. Der Laden ist anders entstanden. Er wurde gegründet aus der Idee Geld zu verdienen und vegane Produkte anzubieten. Es hat sich ergeben, dass ein kleiner Veganladen schloß und ich ein Kollektiv gründen wollte. So entstand das Projekt. Ich habe schon einmal mit anderen Künstlern zusammengearbeitet, aber generell mache ich meine Kunst alleine. Ich möchte, das was ich im Laufe meines Lebens gelernt habe anderen Menschen beibringen. Deshalb plane ich zukünftig verstärkt in sozialen Bereichen mit Jugendlichen zu arbeiten. Ich halte es für wichtig, dass ich in verschiedenen Bereichen tätig bin und meine unterschiedlichen Fähigkeiten anwende. Ich habe schon seit langem zwei oder drei Jobs gleichzeitig. Ich weiß nicht ob ich in Zukunft einen Job finden werde, der meinen verschiedenen Fähigkeiten entspricht. In der Vergangenheit habe ich viel für andere gearbeitet, ich will nun für mich und mit mir selber arbeiten. Damit meine ich, dass ich gerne selbstständig in der Arbeit bestimmen möchte und meine eigenen Ideen in der Arbeit umsetze. Wenn ich nicht mehr zum Gelderwerb arbeiten müsste, würde ich alles was ich jetzt mache reduzierter fortführen. Ich werde älter und muss meinen Körper schonen. Ich muss mich meinem Körper angemessen bewegen. Ich will mich verändern und andere Sachen machen als mit 25 Jahren. Ich will nicht mehr so hart körperlich arbeiten. Ich möchte meinen natürlichen, körperlichen Werdegang durchleben.

Klar, halte ich es für wichtig, dass alle Menschen auf der Welt Internetzugang haben, da sie dadurch gleiche Rechte erhalten. Es gibt auf der Welt kaum noch Orte, die vom Menschen unberührt sind. Die Welt verändert sich und man passt sich an. Ich weiß nicht, wie es wäre ohne Computer zu leben. Die Menschheit entwickelt sich weiter und ich finde das spannend. Ich sehe positiv in die Zukunft. Wahrscheinlich unterschätze ich, wie die meisten Menschen, die Auswirkungen der großen Konzerne. Ich gebe meine privaten Informationen im Internet preis. Ich weiß nicht mit welchen Machtinstrumenten die Konzerne agieren möchten. Auf der Welt werden durch den Klimawandel neue Probleme auftauchen. Die Menschheit wird darauf angewiesen sein stärker miteinander zu arbeiten. Die Bevölkerung wird sich womöglich dezimieren. In diesem Zusammenhang sehe ich das Silicon Valley nicht als Gefahr. In der Geschichte gab es immer das Bestreben nach Macht. Menschen die versuchen andere Menschen zu beherrschen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das langfristig bestehen kann. Ich empfinde den Klimawandel als größere Gefahr. Er ist nicht zu verhindern. Doch ist es unsere Aufgabe, nachhaltig zu wirtschaft-

ten. Wir müssen anders leben und mit dem Wandel umgehen. Auch das war Grund für mich einen Veganladen ins Leben zu rufen. Wir möchten mit selbst produzierten Produkten handeln. Möglichst unabhängig von großen Konzernen. Im Laden verkaufen wir Seife aus Kreuzberg oder Tofu aus Neukölln, der unverpackt mit dem Fahrrad angeliefert wird. Zweimal die Woche kommt die Gärtnerei aus dem Umland und bringt jahresspezifische Produkte. So müssen wir auch zusätzlich anderes Obst und Gemüse von weiter her bestellen. Aber wir verkaufen keine Äpfel aus Neuseeland. Es gibt eine Zeit im Jahr da werden keine Äpfel verkauft.

Ich komme um kurz vor neun ins Büro und mache den Computer an. Manchmal hole ich mir einen Kaffee. Dann schaue ich mir an, was an E-Mails gekommen ist. Jeden Abend mache ich mir eine To-do-Liste, die ich am nächsten Tag abarbeite. Viele Punkte sind schnell abgearbeitet, doch die großen Projekte dauern länger. Die Arbeit an ihnen erfordert Disziplin, weil tagsüber im Büro viel los ist. Es kommen neue E-Mails und man ist dauernd abgelenkt. Ich versuche an einem normalen Arbeitstag zwischen 17.00 und 18.00 Uhr nach Hause zu gehen. Um 12.00 Uhr gehe ich Mittagessen, meistens verabrede ich mich dazu mit Kollegen. Nach dem Essen gehen wir eine Viertelstunde im Park spazieren. Danach gehe ich zurück in mein Büro. Am späteren Nachmittag habe ich oftmals Besprechungen mit meinem Chef. Dann wird mein Arbeitstag meist länger. Aber ich versuche immer zwischen fünf und sechs zu gehen. Das gelingt mir auch oft. In meiner Arbeit habe ich verschiedene Zuständigkeiten. Eine Zuständigkeit ist die Beratung. Ich arbeite im Grundsatzbereich. Das betrifft Verfahren und Regularien, mit denen andere Kollegen arbeiten. Dabei berate ich zum Teil telefonisch oder es kommen Anfragen per E-Mail zu denen wir Stellung nehmen müssen. Ich bin für die KfW Bank zuständig. Sie ist eine der Organisationen, die die Entwicklungszusammenarbeit für die Bundesregierung durchführt. Unser Referat ist zuständig für diese Institution, d. h. wir haben Vertreter, die in den Aufsichtsrat der KfW Bank gehen. Diese müssen wir vorbereiten. Wir müssen ihre Unterlagen aufbereiten und die Gespräche organisieren. Ich muss Hintergrundpapiere zusammenstellen. Unser Referat ist auch dafür zuständig, die Instrumente, die wir für die Zusammenarbeit mit der KfW Bank haben, weiterzuentwickeln. Wir haben verschiedene Darlehens- und Kreditinstrumente, die unterschiedliche Strukturen und Zuschüsse haben. Da gibt es an allen möglichen Stellen Anpassungsbedarf. Zum Beispiel die Konditionen von Darlehen zu verändern. Das sind relativ komplizierte und langwierige Diskussionen mit dem Finanzministerium. Das müssen wir inhaltlich vorbereiten, dafür Vorschläge machen, die Gespräche führen und dann hoffentlich zu einem Ergebnis kommen. Unser Haus ist in Arbeitseinheiten gegliedert, die jeweils aus zwischen fünf und 25 Mitarbeitern bestehen. Wir sind ein relativ kleines Referat mit sechs Personen. Es gibt einen Chef, in manchen Fällen auch zwei und wir haben unsere Zuständigkeiten. Wir arbeiten in unseren Bereichen selbstständig, wobei wir jede Woche eine Besprechung haben. Es gibt eine Jahresplanung, aus der sich ergibt was wir machen. Es gibt im Jahr Termine auf die wir uns vorbereiten müssen. Man erhält viele Fristen, die unsere Arbeitsstruktur vorgeben. Es gibt, wie so immer, in den politischen Bereichen, aktuelle Themen, um die man sich kümmern muss. Sodass man etwas für die Presse machen muss oder auf Anfragen aus dem Bundestag reagieren muss.

Aber was ich wann mache, organisiere ich selber. Ich muss selbst die Entscheidung treffen, ob etwas wichtig ist. Ich muss abwägen, was ich mit meinem Chef besprechen muss oder selbst entscheide. Weil wir in vielen Regularien zu tun haben, muss man sich gut überlegen, welche Entscheidungen man trifft. Das war bei meiner früheren Stelle anders, da haben wir nicht so regelbasiert gearbeitet. Ich habe jetzt viel Rücksprache mit, entweder meinen Kollegen oder mit meinem Chef. Da muss ich überlegen, ob ich etwas alleine entscheide oder erst nach Rücksprache. Wir arbeiten eng mit anderen Bereichen im Haus zusammen. Wie gesagt wir beraten ins Haus hinein, haben aber auch für andere Ministerien und die KfW Bank zu tun. Das sind die wichtigsten Ansprechpartner. Aufgrund der vielen Fristen würde es schnell auffallen, wenn ich mit der Arbeit nicht nachkäme. Auf viele Dinge muss ich schnell reagieren, es würde sofort auf mich zurückfallen, wenn ich etwas zwei Wochen lang liegen lasse. Es gibt eine ziemlich starre Kontrolle, in dem was man für die Vorgesetzten macht. Es gibt den sogenannten Dienstweg, d. h. es gibt eine ganze Leiter von Vorgesetzten in den Ministerien. Das ist eine Pyramide aus fünf Ebenen von Vorgesetzten bis zum Minister hoch, bzw. vom Minister runter bis auf meine Ebene. Was wir für den Minister machen, geht diese Hierarchie hoch. Jeder in der Hierarchie bekommt das auf den Tisch und schaut sich das mehr oder weniger gründlich an. So haben die ganzen Vorgesetzten einen Eindruck von dem was man macht. Ob man das o. k. macht, oder es da Probleme gibt, das ist deren Verantwortung. Wenn etwas schief läuft, dann sind die Vorgesetzten in der Verantwortung. Deshalb sind sie ziemlich dahinter her, dass zumindest Sachen, die wichtig sind gut laufen. So kann man sagen, es gibt eine starke Kontrolle, aber weniger was die Abläufe angeht, sondern was die Ergebnisse angeht. Diese Art von Kontrolle, ist für mich weniger ein Problem. Es setzt mich eher unter Druck Aufgaben, die einen bestimmten Prozess erfordern und bei denen man sich erst einmal informieren muss, bevor man Entscheidungen trifft, schnell erledigen zu müssen. Es gibt oft den Druck Sachen schnell erledigen zu müssen oder Prozesse in bestimmten Bereichen komplett umzusteuern. Das wird politisch weit oben entschieden. Wir bekommen gesagt, ‚Steuert mal in die oder die Richtung‘ um. Das ist schwierig, weil eine Umorientierung große Auswirkungen hat. Den Kurswechsel muss man mit vielen Personen abstimmen. Deshalb muss abgewägt werden, wie ernst man die Anweisung von oben nimmt. Man muss einschätzen, wie wichtig das denen da oben ist oder ob das gerade nur ein Schnellschuss ist. Das setzt einen unter Druck. Es passiert auch öfters, dass wir in einen Interessenkonflikt geraten. Als Spezialisten entscheiden wir oftmals mit unserem Wissen was gemacht wird, wenn es zwischen Bereichen unterschiedliche Interessen gibt. In solchen Fällen wird von allen Seiten an einem gezerrt. Alle versuchen

einen zu überzeugen und man weiß, dass man es Niemandem recht machen kann. Das setzt mich auch unter Druck. Ebenso ist es eine Belastung, wenn man auf etwas hinarbeitet und nicht voran kommt, weil es eine Blockade gibt. Das passiert häufig, gerade mit den Finanzministern. Das kann einem sehr nachhaltig die Laune verderben und den Spaß an der Arbeit und die Motivation nehmen. Ich versuche in meiner Arbeit effizienter zu werden. Ich habe ein Pensum, was ich zu erledigen habe. Gleichzeitig haben wir ein rigides Zeitmanagement. Wir stempeln, wir haben eine Karte mit der überwacht wird, wann wir kommen und gehen. Die Karte dient weniger als Anwesenheitskontrolle, sondern als Kontrolle für uns selbst, damit wir nicht zu viele Überstunden machen. Wir können unsere Überstunden abfeiern, aber die Karte zwingt uns effizient zu arbeiten. Es gilt auf der Karte nicht unkontrolliert Guthaben anzuhäufen, was man dann später nicht abfeiern kann. Wenn man zu viel Guthaben anhäuft, dann kommen die Vorgesetzten auf einen zu und fragen was bei einem falsch läuft. ‚Du arbeitest zu viel.‘ Das bedeutet, dass man die Effizienz steigern und Sachen möglichst schnell vom Tisch bekommen muss. Das versuche ich dauernd. Ich muss diszipliniert sein und mich nicht ablenken lassen. Ich muss Prioritäten setzen. Das ist ein laufender Prozess, darin besser zu werden. Mit der Zeit bekommt man da Übung, aber man kann immer noch besser werden. Es gibt immer Optimierungspotenzial. Ich möchte in meinem Management besser werden. Ich möchte rechtzeitig an den Sachen arbeiten, von denen ich weiß, sie werden mir später auf die Füße fallen, wenn ich sie nicht jetzt angehe. Die Arbeit macht einen großen Teil meines Lebens aus. Ich verbringe sehr viel Zeit damit. Die meiste Zeit meines Lebens, bzw. die meiste Zeit, die ich wach bin. Sie macht mir Spaß und sie gibt mir Befriedigung. Es tut gut zu sehen, dass ich Aufgaben, die ich abschreckend und schwierig fand mittlerweile gut hinbekomme. Das Gefühl einen Meilenstein erreicht zu haben, kommt selten vor, tut aber gut. Ich mag es gut in den Sachen zu sein, die ich mache. Ich lerne gerne dazu. Ich löse gerne schwierige Situationen. Doch habe ich immer wieder das Gefühl, die Arbeit nimmt zu viel Platz in meinem Leben ein. Sie nimmt mir Freiraum. Ich habe keinen außergewöhnlichen Ehrgeiz durch meine Arbeit positiv aufzufallen. Ich möchte keine Karriere machen. Das ist mir jetzt egal. Jedoch weiß ich nicht ob das in 15 Jahren anders sein wird. Vielleicht möchte ich mich dann weiterentwickeln und nicht mehr im gleichen Bereich arbeiten. Aber im Moment treffe ich keine Karriereentscheidungen, die damit zusammenhängen, dass ich vorankomme. Ich lege viel Wert darauf Freizeit und Arbeit zu trennen. Arbeit am Wochenende oder nach Feierabend ist ein No-Go. Das mache ich eigentlich nicht. Ich habe kein ausgeprägtes Hobby. Ich mache gerne Sport. Ich gehe Schwimmen, Joggen und Fahrradfahren. Im Sommer unternehme ich mit

meinem Freund kleine Fahrradtouren. Ich würde gerne etwas kreatives machen, bin mir aber unsicher darüber. Manchmal habe ich Momente, in denen ich das angehen möchte und dann beschäftige ich mich ein paar Stunden damit. Aber wenn ich solche Anwandlungen habe, dann schweben mir immer ganz komplexe Ideen vor, die sehr zeitaufwendig sind. Deswegen gehe ich sie nur zögerlich an. Ich hatte mal vor ein Kinderbuch zu machen. Aber vielleicht sollte ich mir da kein Ziel setzen. Ich habe öfters mal Linienschnitte angefertigt und das hat mir Spaß gemacht. Da würde ich gerne tiefer eintauchen. Ansonsten gehe ich unter der Woche abends mal was trinken oder ins Kino oder schaue Filme zu Hause. Ich würde gerne an einem Ort ankommen, bin aber dazu in Köln nicht bereit. Das spielt eine große Rolle, auch wenn ich mich damit nicht aktiv beschäftige und mit meinem Freund darüber nicht viel spreche. Ich möchte bei ihm keinen Druck aufbauen. Aber das wäre für mich ein Ziel in den nächsten 2-5 Jahren. Ich möchte nach Berlin ziehen, aber vielleicht muss ich mich von diesem Ziel verabschieden. Freiheit bedeutet für mich, Zeit zu haben, die ich für mich gestalten kann. Das passiert selten, weil ich wenig Zeit habe und weil ich meistens mit meinem Freund unterwegs bin. Wir stellen uns aufeinander ein, doch verbringe ich auch gerne Zeit alleine. Freitagabends habe ich am ehesten das Gefühl von Freiheit. Da habe ich meistens nicht viel vor. Da mache ich etwas ruhiges und gehe nicht weg. Auch fühle ich mich frei, wenn ich ein Wochenende für mich alleine habe. Das ist meine erste Assoziation, aber das führt, glaube ich zu kurz. Ich glaube, ich fühle mich unfrei, vor allem durch die Einschränkungen, die mit der Arbeit verbunden sind. Ich kann nicht länger als vier Wochen im Jahr wegfahren. Ich bin immer in einem geregelten Zeitkorsett. Mein Sicherheitsbedürfnis erlaubt es mir nicht meine Situation zu verändern. Es käme für mich nicht infrage für eine unklare Perspektive mein jetziges Leben aufzugeben. Deswegen beneide ich Menschen, die ein weniger starkes Sicherheitsbedürfnis haben. Menschen, die nicht gestresst sind, wenn sie nicht wissen was nächstes Jahr ist und deswegen unterschiedliche Sachen machen. Es ist für mich ein Gefühl der Freiheit Entscheidungen zu treffen, die mich ganz woanders hinführen, als ich das vorher gedacht hätte. Das habe ich jetzt nicht mehr. Das hatte ich früher und hätte es gerne wieder, aber ich komme nicht über mein Sicherheitsbedürfnis weg. Jemand ist frei, wenn er damit besser umgehen kann, der mit über 40 Jahren oder noch älter sagen kann ‚Ich mache jetzt was ganz anderes, etwas auf das ich nie gekommen wäre‘. Ich bin ruhig und unauffällig. Ich bin schüchtern. Ich ziehe mich gerne zurück. Ich glaube ich versuche gerade zu beschreiben, wie ich denke, dass ich auf andere wirke, aber das trifft es nicht. Ich bin nicht entscheidungsfreudig. Ich habe die Grund Sorge, dass wenn ich etwas ändere es zum Schlechteren führen könnte. Deswe-

gen scheue ich Veränderungen. Wenn ich nicht mehr arbeiten müsste, würde ich trotzdem weiter arbeiten, weil ich die Sorge hätte, dass ich meine Zeit nicht mit anderen Sachen hinreichend ausgefüllt bekomme. Denn die Arbeit ist ein großer Lebensinhalt, von dem ich nicht weiß, ob ich ihn mit anderen Sachen ausgefüllt bekomme. Ich würde vielleicht versuchen weniger zu arbeiten, zum Beispiel in Teilzeit zu arbeiten. Aber ich bin mir nicht einmal darüber sicher. Ich hätte genug zum Leben, wenn ich Teilzeit arbeiten würde. Vielleicht würde ich es versuchen. Aber ich müsste mir es sehr gut überlegen, bevor ich da eine Entscheidung treffe. Ich habe keine finanziellen Sorgen und werde sie wahrscheinlich nie haben. In meinem Angestelltensein, habe ich eine Struktur und bin nicht dazu gezwungen mir selber eine zu schaffen. Das ist anders als bei einem Selbstständigen. Ich muss selber keine Initiative ergreifen und mir Neues ausdenken. Ich bin eine Person die Sachen auf sich zukommen lässt. Ich ergreife nicht die Initiative.

Ich schließe nicht jeden Tag eine Aufgabe ab. Es ist eher so, dass sie sich überlappen, dass sie sich immer fortsetzen. Das weiß ich morgens, wenn ich im Büro ankomme. Da gibt es entweder E-Mails, die neue Impulse geben oder ich erfülle bestehende Aufgaben, wie das so ist wenn man ein Produkt erstellt mit Text, Bild und Layout. Es sind viele Leute im Büro, die einem bezüglich der eigenen Arbeit Rückmeldung geben. So beginnt ein Arbeitstag vielleicht mit einem Text den ich liegen gelassen habe oder mit der Überlegung was zu tun ist. Oft koche ich mir dann noch einen Tee bevor es mit dem Arbeiten los geht. Jeden Tag um 9.30 Uhr kommt unsere Abteilung zusammen und es gibt ein kurzes zusammenstehen und mit Fragen nach den Neuigkeiten in der Welt und in unserer Abteilung. Man kann nicht sagen morgen mache ich das und nachmittags das andere. Es ist eher wie ein Fluss, der verschiedene Elemente hat und immer anders zusammengesetzt ist. Es gibt keine feste Struktur. Es gibt eine Wochenstruktur, die von Meetings geprägt ist, wie es in so einem Büroleben eben ist. Je nach Jahreszeit oder was an Aufgaben ansteht, habe ich Aufgaben die ich abarbeiten. Das meiste mache ich am Computer, im Gespräch mit anderen oder am Telefon. Ab und zu fahre ich zur Grafik Agentur, um mich mit den Grafikern zu besprechen. Es ist besser sich zusammen zu setzen und das Produkt gemeinsam zu gestalten. Das ist weniger kompliziert als per Telefon oder per E-Mail zu kommunizieren. Oft suche ich Bilder aus einer Datenbank heraus und schaue mir viele Bilder an oder lese viele Texte durch um zu sehen, ob es was geeignetes gibt. Es ist auch eine Aufgabe unserer Abteilung mit Mitarbeitern, die aus den Projekten zurückkommen zu sprechen und zu schauen ob sie Bilder dabei haben, sie gute Geschichten erlebt haben und sie Lust haben ihre Erlebnisse öffentlich zu kommunizieren. Ich überlege dann, ob man sie an eine Lokalzeitung vermitteln sollte, damit die ein Interview mit ihnen machen oder ihr Erlebnis etwas ist, womit wir eine Geschichte für Spender oder sonst jemanden erzählen können. All diese Informationen tragen wir in eine Datenbank ein. Das ist relativ unspektakulär, aber diese Menschen zu treffen und ihre Geschichten zu hören ist aufregend. In meiner Mittagspause esse ich etwas schnelles und lese die Zeitung. Mittwochs treffe ich immer eine Kollegin aus einer anderen Abteilung. Sie ist Schwedin und frisch nach Deutschland gekommen. Ich sprach sie an, ob wir ein Tandem zusammen machen, weil sie Deutsch lernen und ich mein schwedisch verbessern möchte. Nun sprechen wir jeden Mittwoch in der Mittagspause schwedisch und deutsch. Das ist sehr nett und über die Monate habe ich sie etwas besser und immer nur in diesem Zusammenhang kennengelernt. Ich erfahre was sie arbeitet. Ich erfahre viel über ihre Person, aber auch über Schweden. Ich kenne Schweden nur über alte Leute auf dem Land, sie ist eben eine Städterin, dass ist etwas ganz anderes. Das finde ich spannend. Wir mögen uns gerne.

Da entsteht eine kleine lustige Spezialfreundschaft. Die eben auf dieses Sprachtandem begrenzt ist.

Ich stehe immer weniger unter Zeitdruck in der Arbeit, weil ich es immer mehr im Gefühl habe wie lange etwas dauert. Ich schiebe keine Arbeitsberge vor mir hin. Es gibt ein großes Projekt im Jahr, das ist der Jahresbericht unserer Organisation. Dieses große Projekt teile ich mir dieses Jahr zum ersten Mal. Sonst hatte ich immer alleine die Verantwortung dafür. Natürlich haben mir Leute zu gearbeitet, trotzdem hatte ich sehr großen Stress, weil es für eine Person zu viel ist. Das war dieses Jahr besser. Man muss seine Zeitachse effektiv gestalten, so dass man mit seiner Arbeiten hinkommt. Das ist anstrengend. Ansonsten muss ich nicht sehr stringent hintereinander meine Aufgaben abarbeiten. Wenn ich etwas anstrengendes gedacht habe, dann kann ich etwas laufen und aus dem Fenster schauen und dann das nächste angehen. Das ist viel angenehmer, denn dann kommt man nicht völlig gestresst nach Hause. Ich arbeite 4 × 8 Stunden in der Woche. Immer von montags bis donnerstags. Plus Pausen ist man dann zwischen acht und neun Stunden am Tag in der Arbeit. Manchmal wird es länger, mal kürzer. Wir haben kein Zeiterfassungssystem, trotzdem gibt es Mitarbeiter, die es mit den Arbeitszeiten sehr genau nehmen. Ich mache es abhängig davon wie viel ich zu tun habe. Da ich nicht den Ärger anderer Mitarbeiter auf mich ziehen möchte, halte ich mich im großen und Ganzen an die vorgegebenen Arbeitszeiten. Aber ich höre auch auf meine Bedürfnisse und Notwendigkeiten.

Bei mir steht im kommenden Jahr eine Besonderheit an. Ich werde mein Angestelltenverhältnis ab November für ein Jahr ruhen lassen. Ich gehe in einen unbezahlten Sabbatical und werde einer anderen Tätigkeit nachkommen. Ich habe mir vorgenommen mal körperlich zu arbeiten und ganz andere Dinge zu machen und nicht im Büro zu sitzen. Einen Job habe ich schon, ich habe einen Lehrauftrag an einer Hochschule. Ich muss dann meine Krankenversicherung privat bezahlen und meine Rentenversicherung teilte mir mit, wenn alles läuft wie bisher und ich nur dieses Jahr keine Rente bezahle, dann bekomme ich 21€ weniger Rente. Ich will nicht nichts arbeiten, sondern ich will andere Sachen machen. Die Gefahr, dass ich weniger verdienen werde ist gegeben, aber mein Ehemann verdient auch. Ich habe Lust andere Dinge auszuprobieren. Ich will nicht woanders hinreißen oder nur Ausstellungen besuchen. Ich werde mit einer Freundin zusammen ein Modul zu Menschenrechten in der Sozialarbeit und der frühkindlichen Erziehung, also diese ganzen UN-Menschenrechtsthemen und das alles im Zusammenhang mit Schreiben für die Öffentlichkeit an der Hochschule unterrichten.

Arbeit bedeutet für mich Anerkennung, Kontakte mit Themen und Themenfeldern und in gewisser Weise auch Identität, aber auch eine Freiheitsbegrenzung. Eine Einschränkung der Möglichkeiten andere Dinge zu tun. Ich bin davon abgekommen Karriere machen zu wollen. Ich habe meine Teamleiterin irgendwann mal vertreten, das hat mir auch Spaß gemacht und ich dachte es ist mein Ziel in der Arbeit aufzusteigen, aber ich habe es nie geschafft. Das hat mich lange frustriert, bis ich gemerkt habe es hat wahrscheinlich einen Grund, weshalb ich mich nicht anstrengte. Doch jetzt ist meine Teamleiterin an Krebs erkrankt und sie baut immer mehr ab und ich bin ihre Vertretung. Sie arbeitet fast nicht mehr und ich muss immer aus dem Hintergrund schauen das alles läuft. Sie hat das Gefühl, wenn ich da bin kann sie immer wegbleiben, denn es läuft. Das ist schon so eine Aussage. Das ist eine Situation aus der ich heraus möchte, weil es psychisch sehr anstrengend ist. So eine Art Sterbebegleitung auf der Arbeit zu machen. So empfinde ich das. Dieser Kollegin ihre Bedeutung, an der sie sehr hängt, nicht zu nehmen. Aber sie kann diese Bedeutung nicht mehr wahrnehmen denn sie ist zu krank. Zu sehen wie sie immer weniger wird, wie ihr Leben immer eingeschränkter wird und gleichzeitig wie stark sie ist und kämpft und wie toll sie damit umgeht. Das absurde dabei ist, dass intern klar ist, dass ich ihre Stelle beerben werde. Ich möchte diese Stelle beerben, denn wenn diese jemand anders bekommt habe ich keine Lust mehr dort zu arbeiten. Entweder ich höre dort auf zu arbeiten oder ich übernehme ihre Stelle. Die Abteilungsleitung hat mich gefragt, ob sie mir während des Sabbatjahres Bescheid sagen soll, wenn meine Teamleiterin nicht mehr arbeiten kann. Darauf habe ich gesagt: ‚Ja, machen sie das.‘ Wenn ich in diesen Job zurück möchte, dann muss ich die Position der Leitung übernehmen. Ich kämpfe sehr gegen mein schlechtes Gewissen, dass ich jetzt, wo es meiner Teamleiterin schlecht geht, gehe. Andererseits merke ich, dass ich an der Situation kaputt gehe. Seitdem ich weiß, dass ich dort nur noch für ein paar Monate sein werde, geht es mir viel besser. Deshalb werde ich meine Entscheidung nicht rückgängig machen. Das geht auch gar nicht mehr, denn meine Stelle ist schon besetzt für das Jahr. Ich weiß es wird für meine Leiterin schwerer werden, trotzdem ist niemand unersetzlich. Es wird gut gehen. Eben nur anders. Ich tue ihr damit etwas an, andererseits zwingt sie mich in eine Entscheidung, bei der sie sich klar machen muss, wie viel sie wirklich in diesem Job schafft. Vielleicht ist das nicht das was sie möchte. In dem Fall kann man sagen ich bin ein böser Mensch, der eine schwer kranke Frau allein lässt. Andererseits ist es nur ein Job und nicht meine Familie und nicht mein Freundeskreis. Das muss man unterscheiden. Ich habe sie gestern gefragt, wie es ihr damit geht, dass ich gehe. Ich habe ihr angeboten, dass wir uns einmal die Woche treffen und die Arbeit vorbereiten und überlegen wer welche Aufgabe im Büro übernehmen kann.

Die Teamstrukturierung schafft sie alleine nicht. Wenn ich mich auf die Stelle der Teamleitung bewerbe, muss ich mich dumm anstellen, dass ich die Stelle nicht bekomme. Denn meine Chefin und das Team möchten, dass ich die Stelle übernehme. Sie sehen mich schon oft in der Rolle. Mit der Entscheidung für das Sabbatjahr will ich aus meinem Arbeitstrott herauskommen und frische Luft schnappen. In meiner Arbeit habe ich viel mit traurigen und schweren Themen zu tun. Anders als ein Arzt, der aktiv etwas gegen das Problem tun kann, reproduziere ich die Probleme nur. Das ist für die Seele schwere Kost. Ich arbeite bei meinem Arbeitgeber seit fast zehn Jahren. Es ist gut, dass man dann mal geht. Im Laufe der Zeit wird man abgegessen. Ich habe noch Lust an vielen kreativen Ideen, aber weshalb soll ich beispielsweise noch neue Kollegen kennenlernen. Ich kenne doch schon zu viele. Diese Einstellung ist nicht gut. Es ist wichtig eine gewisse frische in die Arbeit mitzubringen. Ich denke die Pause ist dafür gut und wenn ich merke ich möchte nicht mehr in die Arbeit zurück, dann wird eine andere Person die Stelle übernehmen. Dadurch dass ich jetzt eine Pause mache hat ein junger Kollege, der 26 Jahre alt ist die Chance bei uns anzufangen. Klar, er kann vieles nicht so schnell und ist nicht so routiniert wie ich. Vielleicht kann er manches auch nicht so gut, aber er ist motiviert. Das ist super. Es wäre schade gewesen, wenn die Organisation auf ihn verzichten hätte müssen.

Ich bin im jetzt und hier zufrieden. Ich habe keine Ziele. Klar, habe ich auch Ideen von denen ich denke, dass würde mir jetzt Spaß machen. Aber ich weiß, dass die kleinen Nebenaspekte im Leben darüber entscheiden, ob es einem gut geht. Mit welchen Menschen habe ich zu tun, was für Begegnungen habe ich, wie ist meine Wohnungssituation, sind meine Kinder gesund oder funktioniert meine Verdauung. Solche banalen Sachen sind am Ende das, weshalb ein Tag gut verlaufen ist. Egal, ob ich auf der Baustelle arbeite oder im Büro. Ich glaube, dass es so ist. In der Chefetage verdiene ich mehr Geld, aber daran würde ich mich gewöhnen und es fühlt sich dann gleich an, als hätte ich weniger. In der Situation in der ich bin, habe ich genug von allem. Ich habe viel Anerkennung und ich habe viele soziale Kontakte. Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass es in der Substanz besser wird. Ich würde gerne noch viele verschiedene Sachen ausprobieren, aber das ist kein Ziel, bei dem ich sagen würde, dann habe ich es geschafft. So gut wie es jetzt ist, kann es gar nicht mehr werden. Es geht nicht besser.

Ich gestalte meine Freizeit nicht. Natürlich gehe ich gerne in Ausstellungen oder zu Konzerten, aber manchmal ist ein Moment in dem man auf der Straße sitzt und nichts tut genauso gut. Das ist meine Erfahrung. Ich mache gerne

banale Sachen. Gerade dort finde ich tolle Momente. Wenn ich mit meiner Familie zusammen bin und es gibt einen Moment des totalen Friedens, dann bin ich glücklich. So gestalte ich meine Freizeit. Mir wird nie langweilig. Ich habe oftmals nichts zu tun, aber das empfinde ich nicht als Langeweile. Ich finde es schön, wenn ich solche Momente nicht füllen muss. Jedoch liegt es in meiner Art solche Momente schnell zu füllen, weil es immer Sachen gibt die ich gerne machen möchte. Ich habe keine hohen Ansprüche. Ich muss nicht ausgehen, damit ich einen tollen Abend hatte. Ich habe keine Kategorien von falsch und richtig. So sieht ein guter Abend aus und so sieht ein schlechter. Man kann seine Zeit nicht vertun. Meine Zeit ist, wie für jeden, begrenzt. Die Endlichkeit tröstet mich. Ich muss nichts schaffen. Wohin soll das führen. Ich hoffe, dass ich mich, falls ich mich dem Ende näher genauso verhalte, als wüsste ich es nicht. Dass man den Moment so nimmt wie er ist. Es gibt schlechte Momente im Leben aber die Erfahrung, dass man da wieder rauskommt macht es leichter. Ich finde mit dem zunehmenden Alter wird alles einfacher. Wenn ich wüsste mein Ende steht nahe, dann stünden soziale Kontakte für mich ganz oben. Ob ich so wie meine Kollegin an der Arbeit hängen würde, weiß ich nicht. Wenn alle Arbeiten und du selbst mit deinem Krebs zu Hause sitzt, dann ist das auch nicht gut. Die Arbeit lenkt ab.

Es gibt Menschen die taugen nicht als Untergebene. Sie wollen Karriere machen, weil sie die Tätigkeit machen, die ihnen Spaß macht. Das ist das Ideal. Doch verfallen die Leute in der Arbeit oft einer Logik, die gar nicht mehr ihre eigene ist. Der Aufstieg in der Hierarchie ist ihr Ziel. Jeder Arbeitsplatz befindet sich in einer eigenen, kleinen Gesellschaft mit Gesetzen und Kulturen. Mir ist es wichtig, das immer als solches und mit einem Abstand zu sehen. Immer zu wissen, diese Regeln gelten nur hier. Für jemanden auf der Straße sind sie komplett unwichtig. Ich kann mich nicht so sehr in die Arbeit vertiefen, dass ich diese Wichtigkeiten übernehme. Das ist ein Karriere Hindernis, weil man nicht so richtig mitspielt. Der Abstand hilft mir zu erkennen, was ich wirklich möchte. Ich denke viele können diesen Abstand zur Arbeit behalten und machen trotzdem Karriere, weil ihnen ihre Tätigkeit entspricht. Diese Personen sind gute Chefs. Aber wenn man es wegen des Geldes oder der inneren Bedeutung in der Firma macht, dann ist es nicht gut, denn dann muss man den Tag mit der Tätigkeit füllen. Die Bedeutung gleitet schnell ins normale ab und das Geld ist schnell ausgegeben. Es ist egal ob ich ein teures oder billiges Auto fahre. Alles was über das Grundbedürfnis hinausgeht, ist unwichtig. Es geht um die Menschen und das was man zusammen macht. Wenn das Existenzielle nicht abgedeckt ist, dann gibt es ein wirkliches Problem. Ich finde Reichtum unnötig, weil er macht nicht glücklicher, aber andere unglücklich.

Freiheit ist immer nur graduell. Freiheit ist, dass ich mich nicht abhängig von dem, was andere von mir wollen, mache. Doch ist man immer davon abhängig. Ich will, dass andere Menschen etwas von mir wollen. Stell dir vor, niemand würde etwas von mir wollen, dann hätte ich die absolute Freiheit und wäre sehr einsam und unglücklich. Es ist immer nur eine Gratwanderung. Freiheit ist eher ein subjektives Gefühl. Sie ist nie ganz abwesend und nie ganz da. Es gibt die kleinen Momente, zum Beispiel wenn ein Urlaub anfängt, dann fühlt man die große Freiheit. Ich denke, dass eine hat ohne das andere keinen Wert. Ein freier Mensch ist, der die Balance für sich gefunden hat. Man hat ja die Vorstellung, wenn ich genug Geld hätte, dann müsste ich endlich nicht mehr arbeiten und ich kann machen was ich will. Doch dann fängt man an sich infrage zu stellen. Mit der Arbeit habe ich immer die Befriedigung, dass ich alles schaffe. Ich habe eine schöne Wohnung, Kinder, wir können in den Urlaub fahren und ich kann andere Menschen unterstützen. So bekomme ich das Gefühl, dass ich in Ordnung bin. Das fällt ohne Arbeit weg. Aber klar, wenn ich nicht mehr arbeiten müsste würde ich Dinge machen, die ich jetzt nicht unternehmen kann. Ich würde Schafzucht betreiben, ich würde reisen, ich würde viele Sprachen lernen, aber nach der siebten Sprache würde ich denken, dass ist doch alles sinnlos. Niemand braucht etwas von mir. Ich würde mich ehrenamtlich engagieren, dann würden mich die Leute nerven, dann würde ich ein anderes Ehrenamt machen. Ich stelle mir vor, dass man ganz unzufrieden wird. Ich brauche Verpflichtungen.

In Deutschland finde ich die Sicherheit gut. Das System von dem ich weiß, dass in ich die gleichen Rechte habe und ich auf die Straße gehen kann ohne dass mir jemand etwas kann, dass ich meine Meinung sagen darf, dass ich in der Zeitung verschiedene Meinungen lesen kann, dass ich die verrücktesten Leute treffen kann und nicht dafür ausgegrenzt werde. Andererseits würde ich in Deutschland den Kapitalismus abschaffen. Ich würde eine Obergrenze, von dem was man verdienen kann, einführen. Ich würde mehr öffentlichen Raum schaffen und weniger Konsumsraum. Der Konsum müsste zurückgedrängt werden. Ich würde das Recht auf Wohnraum einführen. All das würde andere Probleme ergeben, aber ich hätte Lust auf andere Probleme. Es gibt keine perfekte Gesellschaft. Wenn in Deutschland Chaos ausbrechen würde und jeder auf der Straße mit einer Pistole herumschießen würde, würde ich als erstes versuchen das Chaos in eine Ordnung zu bringen. Wenn das nicht funktioniert, würde ich meine Liebsten schnappen und auf das Land fliehen und mein eigenes Essen anbauen. Das würden wahrscheinlich die meisten machen.

Die Routine im Alltag nimmt viel an Entscheidungen ab. Der Mensch ist nicht

gefordert zu werten. Menschen können mit einer absoluten Freiheit nicht umgehen, weil sie dann in einer extremen Bewertung sind, die überfordert und eine Eigenbewertung einschliesst. Wenn wir Notwendigkeiten folgen, die wir nicht in Frage stellen, dann ist das eine Art von Freiheit. Dann können wir den Pfad folgen und innerhalb dessen das Leben wahrnehmen. Ich muss mich nicht ständig fragen, ob ich jetzt nach links oder rechts gehen soll, weil mir eine Richtung vorgegeben wird. Der Mensch ist abhängig von Struktur. Innerhalb dieser gibt es individuell unterschiedliche Menschen. Manche können Jobs ausführen, die ich mir nicht einmal vorstellen kann zu tun und sind darin froh und glücklich. Manche können damit gut umgehen, dass sie morgens nicht wissen, was der Tag bringt. Nur so können sie leben. Für andere ist das Horror.

Gute soziale Kontakte sind durch Überraschung geprägt. Gerade die Disbalance von gut und schlecht, stellt für mich einen positiven sozialen Austausch dar. Die Dinge sind unklar. Bei Menschen, die ich einmal im Jahr sehe, gibt es das Potenzial, dass ich sie auch jeden Tag sehen könnte und mit ihnen gut zurecht komme. Bei Zwangskontakten ist es gut, wenn man Kulturtaktiken gelernt hat mit denen man Differenzen überbrücken kann, Dinge verbessern oder trotz schlechter sozialer Beziehungen nebeneinander existieren kann. Das lernt man als Kind. Wenn Kinder nicht gelernt haben soziale Beziehungen auch über Schwierigkeiten hinweg zu arrangieren, dann werden sie es als Erwachsene schwer haben. Es gibt viele Menschen, die weniger soziale Kontakte haben als sie gerne hätten. Wie kommt das?

Ich werde bezahlt, egal wie ich arbeite. Man kann auch in einem großen Team selbstständig sein. Ich bin Teil von einem großen Ganzen. Ich bin nicht selbstbestimmt, was meine Zeiteinteilung betrifft. Ich werde monatlich bezahlt, was zur Folge hat, dass ich mir keine Gedanken über Einkünfte mache. Meine Arbeit ist vom Lohn entkoppelt. Man gewöhnt sich daran, dass man bezahlt wird. Dass ich dann da hingehen muss ist eher die Dynamik. Existenzängste habe ich nicht. Ich hatte nie Geldprobleme. Ich habe mich immer selbst finanziert und soviel ausgegeben, wie mir zur Verfügung stand. Wenn so ein Brief von der Sparkasse kommt, in dem mir Angeboten wird ein Auto zu finanzieren, dann schmeiße ich den weg. Ich würde mir nie etwas kaufen, was ich mir nicht leisten kann. Das finde ich unangenehm und eine Schweinerei von den Läden, die so etwas anbieten, da sie damit Geld verdienen. Sie knebeln die Menschen in ihrem Konsumzwang.

Bei mir gibt es zwei Arten von Arbeitstagen. Den Shouting Tag und den Postproduktionstag. Während des Shouting Tages bin ich im Studio. Ich stehe um 6.30 Uhr auf und bin um 7.30 Uhr im Studio. Bevor die Kunden zwischen 8.30 und 9.00 Uhr kommen bereite ich das Shouting vor. An diesen Tagen arbeite ich ohne Pause bis manchmal 20.00 Uhr, dann gehe ich nach Hause, esse, treffe eine Auswahl der am Tag gemachten Fotografien und sende diese an den Kunden. Das ist körperlich anstrengend. An Postproduktionstagen bin ich flexibler. Dann arbeite ich bis 15.00 Uhr. Die Bildbearbeitung, die durchschnittlich vier Stunden dauert, kann ich unterbrechen und mich anderen Tätigkeiten widmen. Oft hole ich an diesen Tagen die Kinder von der Schule und dem Kindergarten ab und kümmere mich bis zum Abend um sie. Gegen 20.00 Uhr setze ich mich nochmals für zwei weitere Stunden an die Bildbearbeitung. Mehr schaffe ich nicht. Mein Mann ist z.Zt. arbeitslos und kann sich um die Kinder sorgen. Sobald er eine Anstellung gefunden hat, muss ich meine Selbstständigkeit besser planen.

Berufliche Fähigkeiten kann man immer optimieren. Mittlerweile habe ich Sicherheit in meiner Tätigkeit erlangt. Ich kann mehr als Anfangs, doch lerne ich immer noch dazu. Mein Ziel ist es sich von den Kunden nicht zu sehr beeinflussen zu lassen, sondern die Aufträge auf die eigene Art durchzuführen. Wäre ich da konsequenter, könnte ich zu besseren Ergebnissen gelangen. Natürlich gibt es Fotografien die mir weniger gefallen, aber generell stehe ich hinter meinen Produkten. Würde ich in der Werbung arbeiten, dann befände ich mich in größeren Produktionsabläufen. Ich würde in einem Team arbeiten und mehr verdienen. Jedoch wäre ich eher Technikerin als Gestalterin. Styling oder Set-Gestaltung würden von anderen übernommen. Das möchte ich nicht. Lieber möchte ich in meiner Selbstständigkeit größere Aufträge haben, für die ich Assistenten anstellen kann.

Ich habe genug Freizeit, die ich gut zu nutzen versuche. Doch passiert es mir oft, dass ich in dieser Zeit an die Arbeit denke. Speziell vor neuen Aufträgen bin ich aufgeregt und der Stress macht sich im Privatleben bemerkbar.

Ich habe den Wunsch auf dem Land zu leben, aber wage den Schritt noch nicht. Als Familie können wir das wegen der Kinder nicht machen, aber vielleicht klappt es später. Meine Freizeit verbringe ich mit meiner Familie in unserem Ferienhaus, das wir zusammen herrichten. Im Garten arbeiten ist für mich Entspannung. Mich stört es manchmal, dass ich nicht genug Zeit habe, um am Haus und im Garten mehr voranzukommen. Aber draußen zu sein und dort etwas zu schaffen, erfüllt mich. Wenn ich gesundheitlich eingeschränkt

wäre und nichts mehr machen könnte, hätte ich ein großes Problem. Ich brauche Bewegung. Nichts machen kann ich nicht. Schon alleine Laufen reicht mir. Würde ich als Selbstständige keine Aufträge mehr bekommen, dann würde ich mir etwas anderes zum Arbeiten suchen. Ich glaube, wenn ich ganz alleine wäre, würde ich weniger von meiner Tätigkeit abschalten können. Ich bin froh, um meine Familie und unser Ferienhaus. Dank ihnen habe ich eine Abwechslung von der Arbeit. Wochenends arbeite ich nicht mehr. Das Ferienhaus wurde mir immer wichtiger in den letzten Jahren und so verbringe ich meine Zeit meist dort am Wochenende. Je weiter ich mich in meinem Beruf entwickelt habe, desto sicherer wurde ich mir, dass ich Aufträge erhalten werde und dass ich nicht immer erreichbar sein muss. Wenn mir ein Kunde Freitag um 16.00 Uhr eine E-Mail mit dringender Bitte um Rückmeldung schreibt, muss ich nicht sofort antworten. Das kann bis Sonntag warten.

Ich denke, dass das deutsche Bildungswesen stärker in der Praxis verankert sein könnte. Viele Studienfächer haben zu wenig Bezug zur Arbeitswelt und die Studienabgänger sind nicht gut auf das Arbeitsleben vorbereitet bzw. finden keine Arbeit. Ausserdem wird Arbeit zu oft unangemessen bezahlt. Unbezahlte Praktika sind mittlerweile zurecht verboten. Ich fände es gut, wenn es mehr Teilzeitstellen in Deutschland gäbe. Bei Start up Unternehmen sehe ich junge Menschen, die sich aufarbeiten. Ich vermute, dass diese Menschen an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeiten kommen werden. Das Geld, das sie verdienen, kann die Zeit, die der Mensch braucht, um sich im privaten zu beschäftigen, nicht ersetzen. Junge Menschen haben es heute schwerer. Das Leben in Berlin wurde teurer und sie sind dazu gezwungen mehr zu verdienen. Die Stimmung in der Stadt ist nicht mehr so entspannt, wie sie war.

Freiheit suche ich mir innerhalb meiner Aufgaben. Für mich wäre es keine Freiheit nicht mehr zu arbeiten. Freiheit ist für mich ‚Nein‘ sagen zu können und mich nicht immer nach den Anderen zu richten. Auch mehr Geld zu haben ist für mich Freiheit. Ich möchte mir gelegentlich was leisten können. Das bedeutet nicht, dass ich mehr konsumiere, aber, dass ich mir Dinge leisten kann, die mir Arbeit abnehmen. Das ich mir sozusagen Zeit kaufe. Viele Möbel in unserem Haushalt haben wir selber gebaut. Sich ein gutes Möbelstück fertig zu kaufen ist eine Erleichterung. Auch möchte ich meinen Kindern mehr gönnen. Früher sind wir nicht in den Zoo gegangen. Es war für uns zu teuer. Jetzt freue ich mich, dass ich mit meinen Kindern solche Aktivitäten unternehmen kann. Freiheit ist für mich ebenso, wenn etwas geschafft ist. Mein Sohn ist in die Schule gekommen. Damit ist ein weiterer Schritt geschafft.

Bei einer Erkrankung würde ich einem physischen Eingriff in meinem Körper zustimmen, doch würde ich keinen Eingriff erlauben, der meine Leistungsfähigkeit steigert. Ich bewältige meine Aufgaben mit der Kraft, die ich habe gut.

Ich kaufe bei großen Konzernen ein, weil es billiger ist. Ich weiß, dass es besser wäre bei mittelständischen Unternehmen einzukaufen und kaufe auch kleine Produkte bei ihnen ein. Doch ist dies eben eine Frage des Geldes.

Müsste ich kein Geld verdienen, dann würde ich trotzdem etwas tun. Das Fotografieren gibt mir Bestätigung und Austausch. Ich erhalte Anerkennung dadurch. Es könnte gut sein, dass ich nicht mehr fotografieren würde, wenn ich nicht auf den Verdienst angewiesen wäre.

Ich würde mich alleine fühlen ohne meine Kinder. Auch wenn es mit ihnen anstrengender ist. Ich glaube nicht, dass man Kinder haben muss um glücklich zu sein. Man kann auch Kinder haben und unglücklich sein. Wahrscheinlich wäre ich auch ohne Kinder ein glücklicher Mensch. Ich hätte nur nie das Gefühl, Kinder zu haben, gehabt. In unserer Familie dreht sich nicht alles um die Kinder. Wir Eltern haben zu viel noch mit uns zu tun. Ich weiss nicht, ob das bei unseren Eltern anders war. Da war alles eher schon fertig, als ich kam. Jetzt unterstützen die Großeltern uns, indem sie den Enkelkindern z.B. Schuhe kaufen oder mit ihnen in den Urlaub fahren. Meine Eltern und meine Schwester haben einen großen Stellenwert in meinem Leben. Ich tausche mich mit meiner Schwester über alles aus. Wir teilen unseren Alltag. Eine gute Beziehung zeichnet sich durch Respekt, gegenseitiger Unterstützung und Kontaktpflege aus. Bei meiner Familie weiss ich, dass sie immer für mich da sein wird und meine Familie weiss, dass ich für sie da sein werde. Wir reden offen miteinander. Wenn jemand etwas unpassendes sagt, dann kann das angesprochen werden. Es sollen keine komische Gefühle zwischen uns stehen. Wir sind besser darin geworden und entspannter über Missverständnisse zu reden.

Ich komme morgens ins Büro, fahre den Computer hoch, begrüße meine Kollegen und gehe die E-Mails durch. Gleichzeitig starte ich den Browser und schaue was auf Social Media Kanälen läuft. Danach kommen unterschiedliche Sachen. Das hängt vom Tag oder der Woche ab. Was einen großen Teil der Arbeit ausmacht ist der Luxus auf Zeit und Nachrichtenseiten zu suchen, welche Themen gerade diskutiert werden und mit welchen Themen sich unsere Stipendiaten/innen beschäftigen. Das ist das schönste an der Arbeit. Daraus entstehen viele weitere Sachen. Wenn ich meinen Arbeitstag beschreiben soll besteht er daraus, dass ich am Computer sitze und verfolge was passiert. Es gibt wenige feste Aufgaben, die ich am Tag habe. Meine Chefin würde es bevorzugen, wenn ich morgens um 9.00 Uhr da wäre und dann solange bleiben würde wie möglich. Tatsächlich komme ich um 9.00 und 10.00 Uhr und gehe zwischen 16.30 und 19.00 Uhr. Das ist gut, aber wir mussten ein paar Kämpfe austragen bis es soweit kam, dass ich mir diese Freiheit morgens nehmen konnte. Das ist für mich angenehm. Den Großteil meiner Arbeit könnte ich von zu Hause oder unterwegs regeln. Vielleicht sogar besser machen. Dieses gebunden und anwesend sein im Büro finde ich eine Zumutung und unzeitgemäß für kreatives arbeiten. Außerdem auch schädlich für meinen Rücken. Ich würde mir wünschen ins Büro zu kommen, wenn ich Lust habe und ansonsten unabhängig die Aufgaben zu erfüllen. Das meiste das ich mache sind Tätigkeiten für die ich Internet brauche und mehr nicht. Ich habe nie bei einer dieser großen Konzerne gearbeitet, die Flexibilität in Arbeitszeiten und -orten anbieten. Bei solchen Konzernen spricht man davon, dass die Arbeitszeiten fließend sind und die Hemmungen eine E-Mail abends um 22.00 Uhr zu beantworten geringer sind. Ich kann mir vorstellen, dass man dann Arbeit weniger als Arbeit beurteilt, sondern als Teil des Lebens und nicht etwas um Geld zu verdienen. Arbeit ist eher wie ein Hobby. Sie erfüllt die Funktionen von Hobbies. Aber das kann ich nicht sagen. Tendenziell finde ich die Vorstellung sehr reizvoll, dass mir gesagt wird du musst am Ende des Monats das und das erledigt haben und wie du das machst ist mir egal. Soviel Freiheit zu haben fände ich angenehm. Ich habe schon einmal als Selbstständiger gearbeitet, aber nicht lange genug, um das überschauen zu können. Selbstständigkeit ist mit vielen Verantwortungen verbunden und auch mit existenziellen Sorgen. Man

muss Versicherungen zahlen und sich um Altersvorsorge kümmern. Als Angestelltem werden einem diese Sorgen abgenommen. Das ist komfortabel. Die Freiheit wünsche ich mir oft zurück, andererseits gewinne ich viel Freiheit dadurch, dass mein Arbeitgeber sich um meine Rente kümmert. Ein freier Mensch ist für mich jemand der wenige Sorgen hat. Jemand der durch das Leben geht und nicht denkt ‚Ich muss noch das erfüllen‘. Aber genau genommen ist das nicht wirklich die Definition die ich von Freiheit habe, was ich meine ist, dass wenig übrig bleibt was einen neben der Arbeit belastet bzw. generell belastet. Es ist eine große Freiheit um 17.00 Uhr den Stift fallen zu lassen und nach Hause zu gehen und Fernsehen zu schauen. Oder so etwas in der Art. Ich muss nicht über meine Steuererklärung nachdenken oder noch einen Antrag für eine Förderung stellen. Wenn ich selbstständig wäre, wäre das immer präsent. So war es im Studium. Ich musste immer an das, was ich noch zu tun hatte denken. Deshalb würde ich mein Studium als eine meiner unfreisten Zeiten sehen. Weil man stets mit der einen Sache befasst ist. Das Angestelltsein gibt einem die Freiheit abends fertig zu sein und sich um Freunde kümmern zu können oder Sport zu machen oder Hobbies zu folgen. Als Selbstständiger wird von einem mehr Disziplin und Zeiteinteilung verlangt. Ich würde mich als freien Menschen bezeichnen, aber ich wäre noch freier, wenn meine Chefin mich nicht um 23.00 Uhr anrufen würde und mir dringende Aufgaben geben würde. Man kann als Angestellter Freiheit haben, aber das hängt immer vom Chef ab. Solange man mit anderen Menschen zusammen lebt gibt es keine absolute Freiheit, weil Freiheit da endet wo die Freiheit der anderen Personen anfängt. Auf der philosophischen Ebene sich über Freiheit zu äußern finde ich schwierig, weil ich weiß, dass es einen Freiheitsbegrenzungsdiskurs gibt, den ich nicht kenne. Aber ich nehme an, dass ich nur so frei sein kann, wie ich den anderen in seiner Freiheit nicht einschränke und da unser Leben in der deutschen Gesellschaft stark reguliert ist, gibt es im emphatischen Sinne keine Freiheit. Von einer relativen Sicht haben wir mehr Freiheiten als andere Menschen. Es gibt viele Freiheiten, die es nicht gäbe, wenn der Staat nicht eingreifen würde oder Dinge, die mir vom anderen genommen werden würden, wenn der Staat nicht dafür sorgen würde, dass Freiheiten fairer verteilt sind. Ich habe die Freiheit als alter Mensch mir keine Sorgen um mein Auskommen machen zu

müssen. All das, was der Sozialstaat bietet. Ich muss keine Angst haben, dass ich mich im nächsten Monat nicht ernähren werde können, weil ich krank bin oder meine Arbeit verliere. Das sind Sicherheiten, die mir der Staat schafft. Vielleicht ist Sicherheit auch das, was Freiheit ermöglicht. Arbeitsroutine ist nicht Freiheit. Routine trägt im Berufsleben oft zur Unzufriedenheit bei, weil man sich fühlt wie ein Roboter. Man macht in regelmäßigen Abständen die gleichen Sachen und findet keine Herausforderung mehr. Deshalb halte ich es für wichtig, sich diese außerhalb der Arbeit zu suchen, wenn man sie im Beruf nicht hat. Aber das ist auch ein trauriger Umgang mit Arbeit, wenn man aufgegeben hat Herausforderungen in seiner Arbeit zu suchen und sagt ‚Arbeit ist Arbeit‘, ist Routine und meine Herausforderungen muss ich woanders finden. Manchmal denke ich so. Ich muss das machen, damit ich die Miete zahlen oder mir was anziehen kaufen kann. Alles andere, was mich als Mensch weiter bringt, muss ich mir anderweitig suchen. Ich fühle mich oft unterfordert beim arbeiten. Deswegen muss ich etwas suchen bei dem ich Erfolgserlebnisse habe oder für etwas begeistert bin. Ehrenamtliches Engagement erfüllt das sehr. Zwar besteht es auch aus Routine, aber da hat man das Gefühl man macht etwas. Das sind zwei Komponenten. Zum einen die Herausforderung und zum anderen ein Gefühl von Wirksamkeit. Aus meiner jetzigen Argumentation heraus wäre es für mich ein berufliches Ziel mehr Geld zu verdienen, um in anderen Bereichen mehr Möglichkeiten zu haben, wie beispielsweise zu verreisen, angenehmer zu wohnen oder sich mehr zu gönnen. Durch meine freie Arbeit, die Fotografie, erhalte ich Anerkennung. Bei dieser Arbeit wäre es ein Ziel mehr Anerkennung zu bekommen. Bei meiner Arbeit im Büro weiss ich nicht, ob die Anerkennung die ich erhalte ehrlich auf meine Leistung bezogen ist oder auf meinen Posten. So wie ich andere Wahrnehme wäre es ein schlechter Grund jemanden gut zu finden aufgrund seines Jobs. Es ist wichtiger, dass die Leute gut sind. Deshalb ist Anerkennung ein genauso blöder Grund, wie mehr Geld zu verdienen. Ich habe im Moment keine richtigen beruflichen Ziele. Wenn ich jetzt die Möglichkeit hätte, würde ich mit der Arbeit aufhören, um eine Doktorarbeit zu schreiben. Dann könnte ich für drei Jahre nochmal das machen, was mich begeistert hat und was ich gerne immer weitergemacht hätte. Ich habe es geliebt laufen zu gehen und

dabei an der Arbeit weiter zu schreiben oder am Herd zu stehen, eine Gurke zu schneiden und dabei zu überlegen, wie man ein bestimmtes Argument weiterbringen kann. Das hat seinen Reiz. Das Gefühl bei der Arbeit unterfordert zu sein wiegt schwerer als das ich es schlimm finde abends nach Hause zu kommen und noch etwas tun müsste. Ich habe lieber größere Herausforderungen, als abends Ruhe.

Ich muss als Teil meiner Gesellschaft keinen direkten Beitrag leisten. Ich zahle Steuern, allein dadurch trage ich schon zur Gesellschaft bei. Darüber hinaus ist es jedem selbst überlassen wieviel man ins Allgemeinwesen gibt. Zum Glück leben wir in einem Staat der für den Wohlstand aller Sorge trägt. Selbstverwirklichung schließt nicht unbedingt anderen helfen aus. Selbstverwirklichung kann man auch im anderen helfen finden. Mein Einsatz beim Volksentscheid war etwas, dass ich großteils für mich gemacht habe, aber es wird bestimmt auch anderen Menschen helfen.

Ich finde die Regelung des Verkehrs in Deutschland ein wichtiges Thema. Mir liegen Umweltthemen am nächsten, weil ich die Auswirkungen da am schlimmsten finde bzw. sie mir am meisten Sorgen bereiten. Aber da mögen egoistische Gründe dahinter liegen, denn mich betrifft dieses Thema. Es gibt genug Bereiche in Deutschland in denen Unterstützung notwendig ist. Wenn ich sage, dass wir einen Sozialstaat haben in dem es den Menschen gut geht, dann ist es nicht so, dass es ihnen gut genug geht. Wohlstandsverteilung oder Bildung wären Themen, die auf meiner Liste ebenso weit oben ständen. Das mag eine neoliberale Einstellung sein, aber ich glaube man muss den Menschen die Möglichkeit geben sich zu bilden und sich selbst zu helfen. Man löst nicht die Ursachen, wenn man den Menschen immer nur Geld gibt.

Ich finde es interessant, dass es bei Menschen Leistungsunterschiede gibt oder es die Möglichkeit gibt, seine Leistung zu verbessern durch Arbeit, Lernen und Üben. Ich frage mich wonach man noch streben sollte, wenn diese Unterschiede durch einen technisch, operativen Körpereingriff nihilisiert würden. Es macht Spaß sich in etwas zu verbessern. Deshalb würde ich einen Eingriff zu meiner Leis-

tungssteigerung ablehnen. Jedoch würde ich mir es überlegen, wenn alle diesem Eingriff zustimmen, da ich mich sonst abgehängt vorkäme. Wenn es eine Welt gäbe, in der die Möglichkeit besteht, dass sich alle operativ verbessern lassen und das machen, würde ich mitmachen und mich nicht aus Prinzip weigern. Die Träume der Überwindung des menschlichen Körpers zu Gunsten einer digitalen Vereinheitlichung, also dass der Mensch sein Gehirn in einen Computer uploaden kann, kann ich nicht nachvollziehen. Das reizt mich nicht. Ich würde lieber in einer Hütte leben als auf einer Festplatte. Vielleicht würde ich das mit der körperlichen Verbesserung auch nicht machen, sondern eher in den Wald ziehen und Holz hacken. Mir ist mein Körper wichtig, weil ich nicht alle sein möchte, weil ich mich fühlen möchte und die Konsequenzen meiner Handlungen bemerken möchte. Wenn ich zu viel trinke habe ich Kopfschmerzen. Das ist im Moment blöd, aber es verändert sich etwas. Ich möchte gesund alt werden. Ich möchte nicht leiden, deshalb versuche ich mich in guter Kondition zu halten. Ich möchte auch meiner Freundin gefallen. Ich habe keine Angst alt zu werden. Ich hatte vor Kurzem Angst vor dem Sterben, das verging aber schnell. Ich gehe davon aus, dass danach nichts mehr kommt. Die Vorstellung, dass dann nichts mehr kommt ist unheimlich, aber ich kann das Nichts nicht wahrnehmen. Ich kann mir vorstellen, dass man mit 80 Jahren mit dem Leben abgeschlossen hat, aber vielleicht nur wenn alles weh tut. Ich weiss es nicht. Wir sind alle mit Technik konfrontiert und müssen überlegen wie wir mit ihr umgehen. Ich finde es unhöflich, wenn Leute ein Gespräch unterbrechen, weil ihr Mobiltelefon klingelt. Ich versuche das zu vermeiden. Ich bin oft frustriert von dem Leben im Netz, also den sozialen Medien, aber traue mich nicht sie zu verlassen. Ich habe dort viele Bekanntschaften geschlossen. Sie helfen mir ebenso im Beruflichen. Mobiltelefone bedrohen uns nicht. Wir müssen nur einen Umgang damit lernen. Das bedeutet weniger auf das Mobiltelefon zu sehen. Der Mut zur Langeweile schwindet, weil man dieses Gerät als Möglichkeit zur Beschäftigung hat. Statt zu sitzen und zu schweigen schaut man auf das Mobiltelefon. Man erlebt sich nicht mehr. Wenn ich abends alleine zu Hause bin, dann wird es mir gelegentlich langweilig. Es ist gut, wenn man sich manchmal langweilt. Bei der Arbeit wird mir viel langweilig. Facebook ist langweilig. Arbeiten am Computer ist per se langweilig.

In Arbeitssituationen ist der Computer bisschen wie das Mobiltelefon. Man unterhält sich, dann fängt man an zu klicken und das Gespräch ist vorbei. Das beste wäre an einem Ort zu arbeiten, an dem es keinen Computer gibt. Ich möchte keine Zerstreuung durch die Technik. Auch die Optimierung meiner selbst durch sie möchte ich nicht. Es gibt keinen Grund, weshalb ich alle 10 Minuten meine E-Mails checke. Ich finde das Mobiltelefon so nutzlos, dass ich es nicht in meinen Körper integrieren haben möchte. Wenn ich die Möglichkeit habe wenig Schrott in meinem Körper zu haben, dann entscheide ich mich für wenig Schrott. Technik kommt nicht von selbst, sondern die Konsumenten müssen sie wollen. Ich kann mir vorstellen, dass nicht jeder sich sein Mobiltelefon einpflanzen lassen möchte. Ich weiss nicht, was man aufhalten soll. Die Matrix? Was ist das nächste? Der Fortschritt verläuft fließend. Das ist ein Prozess der nicht bewusst entschieden wird. Meine Eltern hätten es vor 30 Jahre absurd gefunden ein Gerät bei sich zu tragen, auf das man die ganze Zeit sehen muss. Hätte man ihnen ihr heutiges Verhalten vor Augen gehalten, hätten sie es wahrscheinlich für absurd gehalten. Ich würde mir wünschen, dass wir uns alle mehr tatsächlich treffen und dann lieber weniger Leute als mehr. Vielleicht wäre es gut meine ganzen Facebook Kontakte nicht zu haben. Das würde das Leben leichter machen. Ich möchte einen kleinen Kreis von Vertrauten und ein Leben auf dem Land.

Eine gute Freundschaft ist, wenn man nicht konstant in Kontakt sein muss, aber wenn man sich sieht, dann hilft man sich, hört sich zu, inspiriert sich und freut sich aneinander. Eine nützliche und angenehme Beziehung. Eine gute Freundschaft bedarf keiner Pflege. Meinen besten Freund rufe ich an und wir treffen uns. Alles unbemüht und ohne Zwänge. Die Menschen mit denen ich mich am besten verstehe sind die, bei denen es mir am wenigsten Arbeit macht mit ihnen befreundet zu sein. Einfach nur ein angenehmes Zusammensein. Das fasst natürlich vieles zusammen. Aber ich meine Menschen bei denen ich nicht darauf achten muss, wie ich mich verhalte oder was ich sage. Das können richtige Freundschaften. Ich mag keine Freunde, die etwas von mir erwarten. Freundschaften pflegen widerspricht meiner Idee von Freundschaft. Von der Beziehung mit meiner Freundin würde ich

sagen, dass es Arbeit verlangt. Aber das ist eine engere Bindung. Je mehr man etwas erhalten möchte, desto mehr muss man arbeiten. Was ich bei Freunden nicht möchte, finde ich in einer Liebesbeziehung verständlich und wichtig. Wenn ein Freund immer da ist, wenn ein Umzug ansteht, dann verlange ich von mir selber, auch ihm zu helfen. Freundschaft basiert nicht auf einem Tausch, doch würde ich ihm vielleicht nicht helfen, wenn ich keine Lust habe und er mir vorher abgesagt hat. Bei Freundschaften muss man sich nicht helfen. Freundschaftliche Beziehungen sollten frei von Zwängen sein. Man handelt nicht unmoralisch oder egoistisch, aber so dass man sich mit seinen Handlungen identifizieren kann.

Ich habe Freunde die gerade Kinder bekommen haben und jetzt wie ausgewechselt sind. Davor habe ich etwas Sorge. Meine größte Sorge ist, dass ich viele Unabhängigkeiten einbüse. Ich sehe die Verantwortung für ein Kind, als einen zu großen Eingriff in meine Selbstentfaltung. Deswegen möchte ich momentan keine Kinder. Aber ich wollte mal Kinder haben und ich kann mir vorstellen, dass das wieder kommt. Ich bin 31 Jahre und denke, dass ich noch keine Kinder haben muss. Wenn ich Kinder bekomme, dann möchte ich kein Einzelkind, sonder eher so drei. Das bedeutet man muss so mit 35 Jahren anfangen oder wir lassen die befruchteten Eierstöcke meiner Freundin einfrieren. Ich lehne den Fortschritt, der mir mehr Freiheiten gibt nicht ab.

Das Schönste, was ich im letzten Jahr gemacht habe, war Wahlplakate zu malen. Wir haben eine Folie auf der Straße ausgebreitet und die Passanten gefragt, was sie politisch verändern möchten und sie gebeten, dass sie das auf die Plakate malen. Solche intensiven Erlebnisse mit Menschen machen mich glücklich. Müsste ich kein Geld verdienen, dann würde ich solche Aktionen machen. Es müsste nicht einmal im Rahmen einer Initiative geschehen. Ich würde das mit einer Hand voll Freunden unternehmen. Mir geht es um die intensive Begegnung. Vielleicht würde ich eine Art Büro mit Freunden aufmachen, um etwas zu entwickeln, womit man diese intensiven Erlebnisse haben kann und auch anderen Menschen diese Erlebnisse geben kann. Extremsport wäre in diesem Zusammenhang auch interessant. Das würde mich glücklich

machen. Es geht mir offenbar um einen Adrenalinstoß. Es kann natürlich sein, dass diese Sachen ihren Reiz verlieren, je häufiger man sie erlebt. Da muss man sich immer was neues suchen. Nur Zufriedenheit geht nicht. Bisschen Unzufriedenheit ist ganz gut, um die Zufriedenheit fühlen zu können und die schönen Momente zu erleben.

Ich bringe meine Kinder jeden Tag in die Schule. Als Bauherrin sind meine Tätigkeiten sehr unterschiedlich. Aber ich schaffe mir jetzt eine neue Routine. Ich gehe jeden Morgen nachdem ich meine Tochter zur Schule gebracht habe, im Tiergarten mit meinem Hund spazieren. Dort sind Flamingos, Alpakas und Kängurus die ich begrüße. Das möchte ich die nächsten acht Jahre machen, solange mein Kind dort in die Schule geht. Ich freue mich eine Beziehung zu diesem Park aufzubauen und jeden Morgen die Tiere zu sehen. Danach beginnen meine täglichen Termine. Ich treffe mich mit Architekten, Ingenieuren, Designern, Köchen und Marketingfirmen. Irgendwann am Tag muss ich mich hinsetzen und E-Mails beantworten. Das macht mir am wenigsten Spaß. Die Arbeitsbesprechungen verlege ich am liebsten in meinem Garten. Mir fällt auf, dass die Menschen entspannter sind, wenn wir im Garten unsere Besprechungen halten. Die Treffen laufen besser. Ich mache Tee und es gibt Kekse dazu. Ich finde, es sollte keine Trennung von Arbeit und Leben geben. Ich koche für meine Kinder und ich koche für andere Leute, wenn sie zu einer Besprechung kommen. Ich bin keine Geschäftsfrau, die vom Büro aus arbeiten möchte. Ich sitze gerne auf einer Treppe und habe dort ein Arbeitstreffen. Am Dienstag habe ich ein Treffen mit zehn verschiedenen Arbeitnehmern, dem Klempner, dem Architekten, dem Elektriker und dem Statiker. Das geht dann stundenlang. Andere treffen sind, wie heute nur mit einer Person. Als ich für den BBC im Newsservice gearbeitet habe, war das natürlich pure Arbeit, aber meistens in meinem Leben habe ich Arbeit und privates miteinander verbunden. Als ich den Kunst Projekt Raum geleitet habe, waren meine Kinder bei den Eröffnungen dabei und haben Kuchen verkauft. Meistens sind meine Arbeitstreffen tagsüber, aber es kann auch vorkommen dass sie erst abends sind. Das ist nervig, aber manchmal geht es nicht anders. In manchen Familien holen die Frauen ihre Kinder von der Schule ab und die Männer müssen sich nicht darum kümmern. Bei mir geht es nicht. Meine Kinder sind um 15.00 Uhr hier und wenn ich ein Treffen um 17.00 Uhr habe, dann können sie mit den Meerschweinchen spielen. Ich bin sehr gut darin eine Umgebung zu schaffen in der diese Lebensweise möglich ist. Wenn ich ein Treffen im Architekturbüro habe, dann nehme ich meine Kinder mit. Ich schaue, dass sie dann zum Beispiel ein Buch zum Lesen dabei haben. Aber es ist mir lieber, wenn die Kinder

draußen sind. Manchmal muss man Kompromisse machen. Gestern hatte ich einen Termin von 17.00 bis 19.00 Uhr und einen weiteren um 20.00 Uhr. Das ist anstrengend. Das mache ich nicht so oft. Wenn man ein flexibles Leben hat, wenn man sein eigener Chef ist, muss man solche Sachen in Kauf nehmen. Ich arbeite zweimal im Monat in der Schule, in der meine Tochter ist im Café. Ich verkaufe Brötchen, um die Schule zu unterstützen. Die meisten Frauen die in diesem Café arbeiten sind selbstständig tätig. Frauen mit einer festen Arbeit können einen solchen Dienst nicht leisten. Die Frau von der Schule war überrascht, als sie hörte das ich ein großes Gebäude baue. Sie dachte als Bauherrin hat man keine Zeit für so etwas, wie in diesem Café zu helfen. Aber das stimmt nicht. Man hat Zeit im Leben. Wenn man kreativ mit dem Leben umgeht, dann hat man mehr Zeit. Ich stehe um 6.00 Uhr auf und gehe um 22.00 Uhr ins Bett. Ich war nur einmal in meinem Leben angestellt und das dauerte ein Jahr. Insofern weiß ich nicht wirklich wie es ist angestellt zu sein, aber ich glaube viele Menschen gehen aus der Angst kein Einkommen zu haben ein Angestelltenverhältnis ein. Manchmal hatte ich auch diese Angst und es gab Zeiten in denen ich kein Geld hatte. Das ist schwierig. Aber ich bin nicht der Typ, dem Sicherheiten wichtig sind. Menschen möchten ihre Zukunft so gut und sicher es geht planen. Doch leben funktioniert nicht so. Das Leben verändert sich genau wie die Natur sich von Jahreszeit zur Jahreszeit ändert. In Deutschland gibt es die Möglichkeit eine Haftpflichtversicherung abzuschließen. Viele Leute sagten mir, als ich hier ankam, dass ich so etwas brauche. Aber ich möchte so etwas nicht. Ich würde meinen Hund versichern, damit die Arztkosten bezahlt werden. Aber in Deutschland versichert man seinen Hund für den Fall, dass er einen Schaden anrichtet. Das sagt viel über die deutsche Mentalität aus. In England gibt es keine Haftpflichtversicherung. So etwas gibt es nirgendwo auf der Welt. Vielleicht noch in der Schweiz oder in Österreich. Das ist eine verrückte Erfindung und jeder hat sie in Deutschland. Als ich in Ägypten war, ist ein großer Ast vor mir auf den Boden gefallen und der Mann hinter mir sagte: ‚Danke Aala!‘. Er war so froh, dass der Ast nicht auf uns gefallen ist. Man kann sich nicht vor allem schützen. Man muss Umstände im Leben akzeptieren. Man kann hoffen, aber sich nicht schützen.

Seine Meinung sagen zu können, empfinde ich als Freiheit. Deshalb bin ich eine große Unterstützerin von Amnesty International. In vielen Ländern der Welt können Menschen nicht wählen zu leben, wie sie möchten, nicht glauben und sagen, was sie möchten. Doch sind diese Dinge die Grundlage für Freiheit. Für mich persönlich ist es schon eine Freiheit, wenn ich in der Sonne im Garten sitzen kann. Aber das geht nicht immer, denn ich muss mich auch mit dem Ingenieur oder dem Architekt in deren Büros treffen. Meine Freiheit ist den Ort an dem ich mich wohl fühle zu schaffen. Jeder hat die Freiheit seinen Alltag besonders zu gestalten. Man kann sich nach seinen Prioritäten fragen. Ist es das Einkommen oder ist der Ort an dem ich arbeite gut? Hat das Büro einen Garten, eine gute Atmosphäre oder gibt es Blumen? Die Menschen in Deutschland haben die Freiheit zu wählen, aber die meisten denken nur an Geld. Das ist ihnen wichtiger. Ich fliege nicht mit Ryan Air, weil permanent Werbung durch die Lautsprecher im Flugzeug zu hören ist. Das ist Luftverschmutzung. Meine Freiheit ist es mit einer anderen Fluggesellschaft zu fliegen. Dann muss ich entweder früher buchen oder zu einer unbequemen Zeit fliegen, um die gleichen Kosten zu haben. Jeder muss sich entscheiden und Entscheidungen bedeuten Freiheit. Wenn man sich nicht entscheiden kann, dann hat man auch keine Freiheit. Jeder Mensch muss sich täglich viele Male entscheiden. Wo esse ich zu Mittag? Esse ich am Schreibtisch oder setze ich mich auf eine Bank an der Spree und sehe mir das Wasser an? Man hat immer eine Wahl. Auf welche Weise nutze ich meine Zeit? Es ist mir wichtig die kleinen Dinge des Lebens bewusst zu wählen. Ich möchte bemerken, was nicht in mir selbst ist. Ich möchte den Himmel sehen, wenn ich von der Arbeit nachhause gehe.

Ich baue ein Gebäude und hoffe, dass die Menschen die hier leben und arbeiten werden vom Gebäude eine bestimmte Freiheit erhalten werden. Sie können in ihrer Pause im Garten mit den Hühnern quatschen, obwohl sie vielleicht gerade in einem großen Projekt stecken. In dem Haus wird es auch ein Café und eine Küche geben, in der man selbst kochen kann. Es ist wichtig am Tag etwas warmes zu essen. Die Mieter sollen ihre Wohnungen oder Arbeitsplätze auch untervermieten können, um für eine bestimmte Zeit woanders hinzugehen. Ich weiß noch nicht

genau, wie es in dem Gebäude sein wird, aber die Leute die hier arbeiten, sollen die Möglichkeit haben nach der Arbeit Zeit im Haus zu verbringen, um vielleicht Yoga zu machen oder mit Flüchtlingen im Garten zu grillen oder einer Buchpräsentation beizuwohnen oder am Meditationsabend teilzunehmen. Es gibt auch Sachen bei denen die Menschen im Haus keine Wahl haben. Sie können kein Loch in die Fensterwand bohren. Das Gebäude hat eine Struktur, genau wie mein Tag eine Struktur durch meine Kinder erhält. Meine Kinder sind meine Priorität. Die Bewohner können das Gebäude nicht kaputtmachen. Seine Struktur hat Priorität. Aber sie können es zum Beispiel bepflanzen, wie sie möchten. Das würde mich freuen.

Es ist schade, dass Menschen den Kleinigkeiten im Leben nicht mehr Bedeutung geben. Sie sind genauso wichtig oder wichtiger, als die großen Entscheidungen. Eine Tasse Tee bewusst zu trinken ist von Bedeutung. Sonst merkt man nicht, dass man den Tee trinkt. Der Tee ist auf einmal weg. Die Teepausen sind sehr wichtig. In England ist die erste Frage, wenn der Klemptner kommt: ‚Möchten sie eine Tasse Tee?‘. In Deutschland haben mich die Elektriker verwundert angesehen, als ich ihnen eine Tasse Kaffee anbot. Es ist ein ganz anderer Rhythmus in diesem Land. Bei einer Befragung von Geschäftsleute nach dem, was sie als wichtigste Eigenschaft einer Geschäftsperson ansehen, antworteten die meisten Deutschen Effizienz. Die meisten Engländer nannten Flexibilität.

Wenn man in unterschiedlichen Ländern lebt, dann erhält man einen weiten Horizont. Deshalb lebe ich gerne in Berlin, denn die Menschen kommen aus verschiedenen Ländern oder haben in anderen Ländern gewohnt. Aber oft verliert man diesen weiten Blick. Man ist von Kleinigkeiten genervt. Eine Freundin hat eine sehr schöne Penthouse Wohnung mit viel Licht. Trotzdem beschwert sie sich über das Geräusch der Flugzeuge. Ich kenne eine andere Frau, die 40 Jahre einen Garten in einer Einflugschneise hatte. Wenn man im Garten saß, musste man aufhören zu sprechen, wenn ein Flugzeug kam. Jedoch hat sie sich nie beschwert. Ich fragte sie: „Nerven dich die Flugzeuge nicht?“ und sie antwortete: ‚Nie.‘ Sie hat die Flugzeuge nicht bemerkt. Man kann wählen von was

man genervt ist. Man kann sich kontrollieren, indem man sich reflektiert. Es ist nicht so schlimm, wenn ein Flugzeug über mir fliegt. Es gibt wichtigere Dinge im Leben als ein Flugzeug, das über einem fliegt. Das heisst nicht, dass man sich nicht für Umwelt- und Lärmschutz einsetzen soll, aber man hat die Wahl kleine Dingen im Leben zu genießen oder nicht. Mein Wasserkocher verkalkt ständig. Ich könnte davon genervt sein oder es einfach akzeptieren und ihn putzen, damit er wieder verkalkt und es so unendlich weitergeht. Geduld ist eine wichtige Qualität. Meine Tochter hat in ihrer ersten Woche in der Schule beigebracht bekommen, dass Respekt wichtig ist. Als sie mir das berichtete, dachte mir, warum lernen sie in der Schule nichts über Geduld. Respekt hat etwas mit dem Ego zu tun. Ich muss meine Geduld üben, wenn Menschen von mir genervt sind, weil ich beispielsweise zu lange am Fahrscheinautomat brauche. Es nervt mich, dass diese Menschen sich über mich aufregen. Sie haben nicht genug Geduld mit mir, so dass ich meine Geduld üben muss und sie nicht anschnauze. Wie muss es für diese Menschen sein, dass sie sich wie die Polizei verhalten und immer über andere beschwerten. Als deutsche Kanzlerin würde ich ein Gesetz verabschieden, dass jeder Deutsche für ein Jahr nach Indien gehen muss, um Geduld zu lernen. Meine schwierigste Übung ist Geduld mit mir selbst zu lernen. Jeder Mensch hat Ruhe in sich. Um diese zu finden muss man sich Zeit geben. Darin bin ich gerade nicht gut, deshalb baue ich eine Meditationsecke in meinem Gebäude.

Ich gehe einmal im Jahr in ein ayurvedisches Kloster in Indien. Dort darf ich nicht lesen oder lange spazieren gehen, man soll sich langweilen. Das finde ich schwierig, deshalb stricke ich dort. In meiner Freizeit arbeite ich im Garten, stricke, gehe ins Museum und ganz selten schaue ich mir einen Film im Kino an. Aber weil ich so früh schlafen gehe und früh aufstehe, kommt es selten vor, dass ich ins Kino gehe. Langweilen ist wichtig. Kinder sollten sich manchmal langweilen und nicht nur auf den Monitor gucken. Ich koche gerne. Ich koche täglich zweimal. Mittags und abends. Ich genieße mein Leben. Es gibt keine Seite die schlecht ist. Das war nicht immer so. Ich bin 45 Jahre alt. Erst seit wenigen Jahren empfinde ich mein Leben als gut. Vorher hatte ich lange Depressionen und Phasen in denen ich viel zu viel gemacht habe. Ich

war selten in der Natur und habe Drogen und Medikamente genommen. Lange Zeit habe ich nichts für andere Menschen getan, sondern nur an mich gedacht. Es dauert im Leben den Weg zu finden. Wenn junge Leute fragen, was sie machen sollen, dann rate ich ihnen sich die Welt anzusehen. Es gibt viele Menschen die mit 25 Jahren schon ihren Weg einschlagen. Aber es gibt viele, wie ich, die ihren Weg erst später finden. Mit 25 Jahren war ich komplett verloren. Ich wollte immer Künstlerin sein, aber ich war in meiner Seele verloren. Ich habe zu sehr versucht von der Welt etwas zu bekommen, anstatt zu überlegen, was ich der Welt geben kann. Es ist schade, wenn man mit 60 Jahren noch so denkt. Ich nehme meinen Körper mittlerweile sehr wahr, weil ich krank bin. Am ehesten nehme ich meinen Körper beim Yoga oder Pilates wahr. Zur Zeit gehe ich jedoch nur spazieren. Ich habe nicht genug Kraft anstrengende Sachen zu machen.

Ich glaube, dass ich das gleiche wie der Tisch vor mir bin. Alles ist verbunden. Ich sehe mich nicht als getrennt von Menschen oder Tieren. Wir fühlen alle Schmerz und Verlust. Die Menschen sollten nicht ihre Unterschiede betonen, sondern auf die Ähnlichkeiten schauen. Vielleicht haben sich der Dalai Lama, Ghandi oder Jesu selbst verstanden, aber wie kann ich, selbst wenn ich die Gedanken der anderen lesen könnte, diese verstehen, wo ich mich nicht einmal selbst verstehe?

Der Homo Sapiens wird sich mehr und mehr wissenschaftlich erforschen und in seine Evolution eingreifen. Es werden neue Menschen entstehen. Das kommt. Ich finde diesen Ausblick nicht erschreckend. Es ist Teil der Evolution. Der Mensch sah in der Vergangenheit anders aus und wird es in der Zukunft tun. Wenn ich mich dafür entscheiden könnte 200 Jahre alt zu werden und damit keinem Schade, würde ich Eingriffen zustimmen, die eine solche Verlängerung erlauben. Als Voraussetzung müsste die Lebensqualität auf der Erde gut sein.

Als erstes am Tag verpflege ich meine Kinder. Das ist für mich bereits Teil meines Arbeitstages. Bei mir ist das so organisiert, dass ich mit meiner Frau, die gerade promoviert, eine Art Arbeitsteilung mache. Sie hat die Kinder drei Nachmittage und ich habe sie zwei Nachmittage unter der Woche. Die Kinderbetreuung gehört auch zum Arbeitstag, auch wenn sie nicht entgeltet wird. Das wollte ich vorab nur einmal erwähnen. Ich habe mit meinem Chef hart verhandelt, dass ich nicht 40 Stunden in der Woche arbeiten muss. Ich bin in einer Firma im Vertrieb tätig und arbeite dort vier Tage in der Woche insgesamt 32 Stunden. Ich arbeite zwei Tage voll und zwei Tage etwas weniger. Jedoch arbeite ich de Facto mehr als 32 Stunden in der Woche. Mein Arbeitstag geht von 9.00 Uhr, spätestens 9.15 bis 17.30 Uhr. Insgesamt acht Stunden mit 30 Minuten Pause. Dann bin ich ca. 17.45 bis 18.00 Uhr wieder zu Hause und an Tagen, an denen ich die Kinder habe bin ich wieder um 15.00 Uhr zu Hause. Ich bin Vertriebsleiter eines Start up Unternehmens. Das bedeutet, ich mache alles was im Vertrieb zu tun ist. Ich qualifiziere Leads, d.h. ich suche interessante Firmen für unser Unternehmen und kontaktiere die Ansprechpartner in den Firmen oder gestalte eine Mail Kampagne. Im nächsten Schritt versuche ich einen Termin mit den Ansprechpartnern zu erhalten, um ihnen das Produkt vorzustellen. Falls Interesse des Ansprechpartners besteht wird ein Pilotprojekt mit ihm gestartet. Im letzten Arbeitsschritt wird er zum Kunden konvertiert. Unser Start up gibt es etwas länger als ein Jahr. Wir sind im Business to Business Bereich tätig. Der Sales Circle, also die Zeitspanne vom ersten Telefonat bis zum Abschluss des Verkaufs sind neun Monate. Wir hatten anfangs gehofft es wäre kürzer, aber es sind genau neun Monate. Als Start up hat man ein Produkt bzw. eine Produktidee, prüft, ob diese am Markt funktionieren kann und adaptiert sie nach Anforderung der Kunden. Wir müssen abwägen, ob individuelle Kundenwünsche generell sinnvoll für unser Produkt sind oder nur für einen einzelnen Kunden. Dementsprechend wird unser Produkt neu programmiert oder nur individuell angepasst.

Ich bin in diesem Start up mit einer kleinen Beteiligung, die im einstelligen Bereich liegt, angestellt. In unserem Unternehmen gibt es neun Angestellte. Wir sitzen alle im selben Coworking Space, wo jeder an

seiner Aufgabe arbeitet. Das ist typisch bei jungen (Early State) Start ups. Unser Unternehmen könnte sich schon ein Büro leisten, aber es wird versucht einzusparen, wo es geht. Wir sind aber auch in diesem Coworking Space geblieben, weil wir gute Beziehungen mit dem Accelerator haben. Unser Accelerator ist ein großer deutscher Medienkonzern, der uns den Arbeitsplatz günstig zur Verfügung stellt und mit Aktien an unserem Unternehmen beteiligt ist. Ausserdem erhalten wir eine dreimonatige Schulung "Das Accelerator Program" in der wir lernen uns zu präsentieren. Der Konzern bietet uns die Möglichkeit Kontakte mit Kunden oder Kooperationspartnern des Konzerns zu schließen, als auch zu internen Mitarbeitern. Des weiteren erhalten wir juristische Weiterbildungen und noch vieles mehr. Das Ziel des Accelerator Programs ist, dass man innerhalb von drei Monaten die Start up Idee so oft präsentiert, überdacht und Feedback bekommen hat, dass man sein Produkt ideal bzw. bestmöglich an den Markt anpassen kann. Viel schneller als wenn man es auf dem üblichen Weg machen würde. Wir haben die Möglichkeit mit Leuten aus den unterschiedlichsten Bereichen in Austausch zu kommen. Sie schauen sich unser Start up an und geben uns Kritik. Auf diese Weise durchlaufen wir, wie der Name des Programmes bereits sagt, auf beschleunigte Weise den Beginn unseres Unternehmens. Ein Start up im Business to Business Bereich unterscheidet sich zu Einem im Consumer Bereich. Wenn beispielsweise eine App zum Sprache lernen 3€ kostet und sie wurde nach drei Monaten nur von drei Freunden heruntergeladen, dann weiß man, das läuft nicht. Da ist etwas schief gelaufen. Der Sales Circle vom Erstkontakt bis zur Kundenakquise ist sehr kurz. Es geht um kleine Beträge, es geht nicht um strategische Entscheidungen des Managements. Das ist bei uns anders. Wir sind ein Start up im Personalwesen Bereich. Unsere App berührt sehr viele Stake Holder, alle Angestellten, den Betriebsrat und das Management. Die App macht Abläufe im eigenen Unternehmen transparent. Ein Manager würde sich exponieren, wenn er etwas nicht gut in Betrieb umsetzt. Das könnte das Ende seiner Karriere im Unternehmen bedeuten. Deswegen denken unsere Kunden sehr lange nach und man muss viel Überzeugungsarbeit leisten bevor sie unser Produkt kaufen. Das ist besonders schwierig, wenn man keine Referenzen hat. Der Medienkonzern, den wir im Hintergrund haben,

hilft deutlich, aber es bleibt schwierig. Die externe Einschätzung zu unserem Start up ist, dass wir die Kurve kriegen und jetzt macht Sales Spass. Wir stellen keine Schreibmaschinen her, sondern wir haben ein Produkt, das einer Evolution unterliegt. Gerade als Sales Mitarbeiter ist man am Pulsschlag des Marktes. Ich rede mit Leuten, die mir sagen was sie an unserem Produkt gut finden und wo sie Verbesserungsmöglichkeiten sehen. Solche Kritik muss man einerseits der Geschäftsleitung verklickern und andererseits verstehen, was das Programmierungsteam leisten kann. Ich bin kein Programmierer und stelle mir deshalb Dinge leichter programmierbar vor, als sie tatsächlich sind. Als wir in dieses Accelerator Program aufgenommen wurden waren wir sehr euphorisch. Doch bald haben wir gemerkt, dass wir noch nicht marktreif sind und die Stimmung ging runter. Ich identifiziere mich stark mit unserem Start up, da ich diese Höhen und Tiefen mit durchmache. Ich mache täglich Sales Reports, die nicht nur mich, sondern auch meine Mitarbeiter betreffen. Wenn meine Gesprächsrate mit Kunden runter geht oder man in der Woche nicht soviel schafft wie man wollte, dann setzt das einem zu. Vor drei Monaten dachte ich, wir schaffen die Kurve nicht. Der sichere Job den ich vorher hatte, war nicht so fordernd und interessant wie dieser. Ich habe ihn gegen einen interessanten und unsicheren Job getauscht und ich bin froh, dass ich es gemacht habe. Auch wenn unser Start up nicht klappen sollte. Das privatwirtschaftliche Unternehmen, in dem ich vorher tätig war, war sehr bürokratisch. Es gab ähnliche Kontrollfunktionen wie in einer Behörde. Ich war dort auch im Marketing tätig. Verbesserungsvorschläge mussten erst in vielen Gremien diskutiert werden und Veränderungen waren langwierig oder fanden nicht statt. Engagement macht da keinen Spass. Im Start up Unternehmen funktioniert das schnell.

Ich werde schlecht bezahlt, aber das Start up ist unser Baby. Wir sind emotional an es gebunden, sonst würden wir das nicht weitermachen. In dem Start up Business geht es viel um heiße Luft, aber man lernt viele Leute kennen, sieht viele tolle Ideen und Produkte, alle sitzen im gleichen Boot und helfen einem weiter. Auch Unternehmen, die in der gleichen Branche sind, bekämpfen sich nicht. Man hat ein Start up Environment um sich, das einen beflügelt. Mein berufliches Ziel ist etwas zu

bewegen. Mir geht es nicht nur um das Geld, sondern mir geht es darum zu sehen, was ich gemacht habe. Das habe nicht nur ich begriffen, sondern das haben viele andere auch. Wenn ich nach einem Jahr auf einen riesen Berg Aktenordner starre, dann ist das weniger zufriedenstellend, als eine Idee umgesetzt zu haben. Wir hatten damals die Idee diese Software zu entwickeln, haben das gemacht, haben sie abgeändert und jetzt fängt sie an beim Kunden auf Interesse zu stoßen. Das erfüllt mich. Das ist Selbstverwirklichung. Ich möchte etwas verändern. Ich bin im Personalwesen tätig und will dort die Handhabung von Prozessen vereinfachen. Mit unserem Produkt werden bürokratische Prozesse vereinfacht.

Ich habe zwei Kinder. Das Eine ist eineinhalb, das Andere vier Jahre alt. Das Übereinbringen von Familie und Beruf ist schwierig. Ich bin stolz mit einer Frau verheiratet zu sein die berufstätig und aktiv ist. Das ist mir wichtig. Die Kehrseite der Medaille ist, dass es auch im Gebälk knatscht. Jeder braucht Zeit für seine Arbeit. Da geht es nicht immer harmonisch zu.

Bis vor einem halben Jahr habe ich in meiner Freizeit meinen Master gemacht. Jetzt ist alles etwas entspannter. Ich gehe zweimal die Woche laufen. Außerdem koche ich gerne und beim Kochen trinkt man auch mal ein Schlückchen Wein. Es gab Phasen, in denen ich die Zukunft des Unternehmens in dem ich arbeite nicht rosig gesehen habe. Da geht man nicht entspannt ins Büro. Jetzt wo unser Unternehmen ins Laufen kommt, bleibe ich Abends auch mal länger im Büro. Das ist für mich Freizeit, weil es mir Spaß macht. Richtige Freizeit ist für mich, wenn ich Freitag Nachmittag keine Deadline und Zeit für mich habe. Ein freier Mensch ist für mich jemand, der innerhalb seiner Sachzwänge und unter Berücksichtigung seiner Einschränkungen ein Ziel hat und darauf bewusst hinarbeitet. Jemand der Dinge, der Dinge wegen macht. Auch wenn man auf einem Schuldenberg sitzt und trotzdem überlegt mit welcher Tätigkeit, die einem liegt, diesen abzahlt. In dem Sinne empfinde ich mich momentan als einen freien Menschen. Ich habe mich damals, als ich mich entscheiden musste, ob ich in dieses Start up einsteige, richtig entschieden. Ich habe die Sicherheit meines alten Jobs

aufgegeben. Dies bedeutet nicht nur für mich Unsicherheit, sondern auch für meine Familie. Aber die Entscheidung hat mich freier gemacht. Ich habe meinem neuen Arbeitgeber die Arbeitsbedingungen mitgeteilt. Ich habe mich gefragt, was ich wirklich will und habe es ihm unterbreitet. Ich sollte 40 Stunden in der Woche arbeiten, was in einem Start up tatsächlich 60 Stunden sind. Dass ich 32 Stunden mit einer Beteiligung am Unternehmen durchsetzen konnte, war ein Moment der Befreiung.

Ich habe lange nach meinem eigenen Weg gesucht und wurde dabei auch von meinen eigenen Vorstellungen, wie Sachen sein sollen, irre geleitet. Langsam komme ich an. Ich bin ein Reisender der langsam ankommt. Ich habe mich immer mit meinen Eltern verglichen. Mein Vater hat ökonomisch 15 Jahre früher das erreicht, was ich jetzt erreicht habe. Aber natürlich kann man diese Generation nicht mit unserer vergleichen. Die Nachkriegsgeneration hatte einen anderen Ansporn und ich glaube es war leichter. Wenn man zu den wenigen Prozent, die studiert haben gehörte, musste man sich keine Sorgen machen. Es gab genug Jobs. Mit dem Gehalt, den ich als Ingenieur in meiner vorherigen Stelle bekam, konnte ich meine Familie nicht ernähren. Dafür hat die Generation meiner Eltern andere Probleme. Die Leute haben mit 20 Jahren geheiratet. Mit 20 Jahren war ich noch ein Kind. Jetzt rieselt es in diesen Ehen, weil letztendlich Kinder geheiratet haben. Ich sehe es bei meinen Eltern, was da alles schief läuft. Wenn ich im Tirol geblieben wäre und mit 20 Jahren geheiratet hätte würde es mir jetzt wahrscheinlich auch nicht gut gehen.

Ich leide an depressiven Phasen. Ich habe 15 Jahre Psychoanalyse hinter mir und Unterschiedliches ausprobiert, damit es mir besser geht. Mittlerweile geht es mir auch besser, aber ich vermute die Depression wird nie aus meinem Leben verschwinden. Die Entscheidung Psychopharmaka zu nehmen war eine gute Entscheidung. Sie haben mich stabilisiert. In einigen Kliniken in Deutschland werden Eingriffe für stark depressive Menschen angeboten bei denen eine Sonde im Gehirn angebracht wird und kleine Stromstöße das Gehirn stimulieren. Diese Therapie ziehe ich in Erwägung, doch wird sie nur bei extrem

depressiven Fällen angewendet. Ich bin bzw. war ein schwer depressiver Fall, damit ist es unwahrscheinlich für mich eine solche Behandlung zu erhalten. Die Therapie hat bei zwei Drittel der Testpersonen positiv angeschlagen. Ich finde solche Therapien gerechtfertigt. Denn den Menschen geht es besser danach.

Konsum hat keinen Wert, wenn man nichts dafür investiert. Ich finde es uninteressant mit einem Hubschrauber auf eine Bergspitze geflogen zu werden, um dann runter zu schauen. Ich will den Berg selbst hochsteigen. Es wird viel von Automatisierung und davon, dass die Arbeit ausgeht, gesprochen. Vielleicht wird es irgendwann weniger Arbeit geben und die Arbeit wird aufgeteilt, so dass die Menschen weniger Zeit mit Arbeit verbringen. Vielleicht wird zukünftig auch weniger konsumiert. Unsere Generation ist des Konsums überdrüssig. Es ist irgendwann egal, ob man das neuste I-Phone hat. Sondern es geht eher darum, was man tut. Der Mensch braucht einen Sinn im Leben. Das muss nicht Erwerbsarbeit sein. Meine Kinder sind für mich im positiven Sinn auch Arbeit.

Die Deutschen sind sehr zurückhaltend und skeptisch. Ich sehe das aus betriebswirtschaftlicher Sicht. Unser Unternehmen vertreibt sein Produkt bisher nur in Deutschland. Mir fällt es schwer einen Deutschen in ein Gespräch zu verwickeln. Sie haben stets Angst, dass sie etwas angedreht bekommen. So kommt man kaum in ein Gespräch. Die Deutschen schotten sich ab. Sie suchen keine Gemeinsamkeiten. Das wird in Zukunft anders werden. Die digitale Revolution hat bereits begonnen und alles wird noch komplexer als es bereits in den letzten 50 Jahren wurde. Um mit der Komplexität und der Geschwindigkeit mitzukommen, müssen Unternehmen interagieren. Ein Unternehmen, das seine eigenen Standards verfolgt, wird keine Chance auf dem Markt haben. An diesem Punkt müssen die Deutschen umdenken. Die USA oder auch direkte Nachbarn wie Österreich oder Italien sind experimentierfreudiger als es die Deutschen sind. Neben dem Silicon Valley ist der größte Start Up Boom in Berlin. Aber Berlin ist nicht Deutschland. In Berlin gibt es ein ganzes System von jungen Menschen, das Innovationen umsetzen möchte. Davon kann Deutschland nur profitieren.

Selbst der Konzern Volkswagen weiß, dass er in Zukunft nicht mit großer Medienpräsenz seine Kunden binden kann. Deutschland kann von der Erhöhung der Geschwindigkeit seiner großen Konzerne profitieren. Kürzlich kam ein Fall der Firma Tesla in die Medien. Die Tesla Zapfsäulen, an denen man Elektroautos aufladen kann, werden damit beworben, dass es nur 20 Minuten dauert das Auto aufzuladen. Es war nun der Fall, dass jemand sein Auto für drei Stunden an der Zapfsäule hatte und aufgrund dessen Andere warten mussten. So schickte eine der wartenden Personen eine Beschwerde auf Twitter an Tesla. Innerhalb von fünf Tagen hatte Tesla den Fehler behoben. Darüber habe ich mich mit jemanden aus dem IT Bereich von BMW gesprochen und diese Person teilte mir mit, dass so ein Problem bei ihnen mindesten drei Monate bräuchte bis es aufgehoben wäre.

Die Amerikaner investieren breit gefächert in neue Ideen und gehen bewusst das Risiko ein, dass nur wenige Unternehmungen zum Erfolg führen. Diese Einstellung überträgt sich gerade auf Deutschland.

Die Transaktionskosten sind gesunken. Man setzt ein Inserat auf My-Hammer und innerhalb kürzester Zeit hat man jemanden gefunden, der einem die gewünschte Dienstleistung erbringt. Die Tendenz geht in Richtung Flexibilisierung der Arbeit. Viele Anwendungen im Netz erlauben schnell Freelancer zu finden, die eine gute Leistung liefern. Verlässlichkeit ist wichtig.

Ich halte mich für einen sozialen Menschen. Ich bin an Beziehungen interessiert. Für mich muss ein Mensch lustig sein. Er muss interessant sein, er muss etwas tun. Ein guter Freund könnte auch jemand sein, der seit 30 Jahren im Berliner Senat arbeitet. Die Wahrscheinlichkeit ist gering, dass wir etwas gemeinsam haben. Aber ich bin an Menschen mit anderen Ansichten interessiert. Im Austausch mit Menschen sind mir neue Inputs und Konflikte wichtig. Nur mit meines Gleichen herumzusitzen finde ich langweilig. Eine mir andere wichtige Eigenschaft ist Zuverlässigkeit. Ich bin sehr zuverlässig und wünsche mir das auch von meinen Mitmenschen. Das kann gelegentlich zu Problemen führen, da ich an mich und mein Gegenüber hohe Erwartungen setze, die nicht immer so erfüllt werden, wie ich es mir wünsche. Wenn mich

Freunde um einen Gefallen bitten, dann helfe ich und erwarte, dass sie mir auch helfen. Das ähnelt einem Tausch, der vorab nicht klar vereinbart und geregelt wird und weswegen es leicht zu Konflikten kommen kann.

